Nr. 5 / 1. Jahrgang
Verlagsort: Berlin

Freitag, 30. Juli 1937
כב אב תרצז

Das Jüdische Volk

Organ der Staatszionistischen Organisation

Abonnements- und Anzeigen-Verwaltung: Berlin SW 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: 17 58 51; Bankkto.: Iwria-Bank, Berlin C 25, Dircksenstraße 26/27; Postscheckkto.: Berlin 125106, beides unter „L. Stock"

Verlag: Das Jüdische Volk, Verlagsges. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 13, Fernsprecher 17 70 51; dortselbst auch die Redaktion. Sprechstunden Montag bis Mittwoch von 11 bis 1 Uhr. Erscheint jeden Freitag. Einzelpreis 20 Pf., durch die Post per Streifband 10 Pf. mehr. — Verlagsort: Berlin


Angemeldet beim Sonderbeauftragten des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda betr. Überwachung der geistig und kulturell tätigen Juden im deutschen Reichsgebiet

Postabonnementspreis: Inland 74 Pf. monatl. einschl. 4 Pf. Zeitungsgebühr zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld, Ausland — soweit postalisch zugelassen: RM. 1.70 pro Vierteljahr zuzügl. Bestellgeld. — Streifbandbezugspreis für 3 Monate: Inland RM. 3,30, Ausland RM. 3.—. Anzeigenpreis: 15 Pf. die 12gesp. Millimeter-Zeile. Rabatte usw. laut Tarif. Anzeigenschluß: Donnerstag 10 Uhr

Letztes Telegramm

London, 29. Juli. (JTA.) Generalmajor A. P. Wavell ist als Nachfolger von Generalleutnant J. G. Dill zum Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte in Palästina und Transjordanien ernannt worden. Er tritt seinen Posten Ende August an.

Jerusalem, 29. Juli. (JTA.) Die Agudas Jisroel hat ein von einer „Liga der Rächer" unterzeichnetes Schreiben erhalten, in dem eine Reihe führender Persönlichkeiten, unter ihnen Lord Samuel, Prof. Weizmann und Rabbi Mosche Blau mit dem Tode bedroht werden. In dem Schreiben heißt es, alle Verräter, die die Teilung Palästinas akzeptieren, würden ermordert werden.

Die Aufgabe des Zionismus ist: Das Volk Israel und sein Land zu erlösen, seinen Staat und seine Sprache wiederzubeleben und die Heiligtümer der Tora im Leben der Nation zu verwurzeln

Der Kampf in Genf beginnt!

Von unserem Sonderberichterstatter

Genf, 29. Juli. Die Delegation der NZO. ist zur außerordentlichen Tagung der Mandatskommission in Genf eingetroffen. Die Delegation besteht aus den Nessiut-Mitgliedern Prof. B. Akzin (London), Dr. J. Schechtmann (Warschau), Dr. H. Löwy (Paris), dem politischen Sekretär der Nessiut A. Abraham (London) und Dr. P. Riebenfeld (London).

Es besteht durchaus Hoffnung, daß die Mandatskommission sich auf dem Standpunkt stellen wird, daß nicht das Mandat unausführbar ist, sondern daß die englische Verwaltung nie ernsthaft den Versuch unternommen hat, es auszuführen. Der Erfolg wird zum großen Teil davon abhängen, daß keine jüdische Delegation sich bei den Mitgliedern der Kommission als dem Teilungsplan nicht ganz abgeneigt ausspricht.

Während die NZO.-Delegation in ständiger Berührung mit der Delegation der Agudas Jisroel steht, die sich in Genf befindet, und beide sich bemühen, eine geschlossene jüdische Front anläßlich dieser Tagung der Mandats-Kommission zu führen, wirkt beunruhigend, daß der Vertreter der Jewish Agency peinlich jede Aeußerung über das Vorgehen seiner Organisation nach dem britischen Parlamentsbeschluß vermeidet.

Die Haltung eines Teiles der jüdischen Presse, die als Alternative zur Teilung nur eine jüdisch-arabische Einigung ansieht, die im heutigen Augenblick mehr als je als absolut utopisch erscheint, ist geeignet, die Beunruhigung weiter zu nähren.

★

Genf, 29. Juli. Es wird bekannt, daß am 22. Juli in London von der NZO. und der Agudas Jisroel ein gemeinsamer Brief, gezeichnet „Dr. Rosenheim, W. Jabotinsky", an den Präsidenten der Jewish Agency gesandt wurde. Obwohl der Brief noch nicht veröffentlicht wurde, haben wir erfahren, daß er die Feststellung enthält, daß in einem solchen Augenblick, wie dem gegenwärtigen, das ganze jüdische Volk eine bessere Repräsentation haben müsse, die alle Kreise umfaßt, vor allem diejenigen, die heute in der Agudas und der NZO. organisiert sind und außerhalb der Agency stehen. Als erster Schritt sollte eine Round Table-Konferenz zwischen den drei Organisationen unter neutralem Vorsitz stattfinden.

Bis auf den heutigen Tat hat sich Weizmann auf dieses Schreiben nicht geäußert.

Die Zerstörung einer Legende

MacMahon ergreift das Wort

London. Das Dunkel, das trotz der wiederholten offiziellen Erklärungen noch immer um das in der sogenannten MacMahon-Korrespondenz den Arabern gegebene Unabhängigkeitsversprechen lag, ist nunmehr durch Sir Henry MacMahon selbst, den 75jährigen ehemaligen High Commissioner von Aegypten, endgültig aufgeklärt worden. In einer Zuschrift an die „Times" stellt er unzweideutig fest, daß Palästina den Arabern niemals versprochen worden ist.

Im Laufe der letzten Debatte in beiden Häusern des Parlaments, schreibt Sir Henry, ist vielfach auf das „MacMahon-Versprechen" Bezug genommen worden, insbesondere auf den Teil des Versprechens, der Palästina betrifft und für das eine Interpretation von den Juden und eine andere von den Arabern verlangt wurde. Es wurde mir gesagt, daß das dauernde Stillschweigen desjenigen, der dieses Versprechen gegeben hat, an sich mißverstanden werden könnte. Ich fühle mich daher veranlaßt, eine Erklärung zu dem Gegenstand abzugeben, aber ich will mich dabei auf den jetzt in Frage stehenden Punkt beschränken, d. h., ob beabsichtigt war oder nicht, daß der Teil Syriens, der jetzt Palästina heißt, in die Gebiete eingeschlossen werden sollte, für welche in meinem Versprechen die Unabhängigkeit der Araber garantiert worden ist.

Ich halte es für meine Pflicht, zu erklären, und ich tue dies bestimmt und nachdrücklich, daß ich, als ich dieses Versprechen König Hussein gab, nicht beabsichtigte, Palästina in das Gebiet einzuschließen, für das arabische Unabhängigkeit versprochen wurde. Ich hatte damals auch allen Anlaß zu glauben, daß die Tatsache, daß Palästina in meinem Versprechen nicht einbegriffen war, von König Hussein wohlverstanden worden ist.

Die Bedeutung der Erklärung kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Vor kurzer Zeit erst hat Lord Samuel vor der Königlichen Kommission eine Erklärung für die bisher völlig unverständliche Abtrennung Transjordaniens von Westpalästina gegeben. Nach seiner Darstellung war der Wunsch hierbei bestimmend, den Emir Abdulla zum Verzicht auf alle arabischen Ansprüche auf Westpalästina zu bewegen. Die Erklärung von Mac Mahon läßt nunmehr gar keinen Zweifel darüber, daß die Araber auch ohne diese Bezahlung keinerlei Recht auf den Teil Palästinas geltend machen konnten, der das heutige Mandatsgebiet umschließt. Damit ist auch der vielfach in englischen Kreisen verbreiteten Anschauung, England habe während des Weltkrieges Dinge zweimal versprochen, nämlich einmal den Juden und zum zweiten Mal den Arabern, der Boden entzogen. Es war unverkennbar, daß das Gefühl mangelnder Fairness in der Erfüllung englischer Versprechungen bisher wie ein lähmender Druck auf allen Bestrebungen zur Schaffung des Judenstaates lag. Das jüdische Volk, das auch bisher schon von seinem Recht auf seine historische Heimat tief überzeugt war, wird jedenfalls diese erneute Bestätigung seines Anspruchs von einer autoritativen englischen Seite als wertvolle Hilfe im Kampf um seine Freiheit würdigen.

Unterredung des Königs von Rumänien mit Jabotinsky

London. Wie die Abendzeitung „Star" mitteilt, hat König Carol von Rumänien während seines Aufenthaltes in London den Präsidenten der Neuzionistischen Organisation, Wladimir Jabotinsky, zu sich berufen und mit ihm die Lage in Palästina eingehend besprochen. Dem Bericht des „Star" zufolge ist König Carol der Ansicht, daß Palästina die Lösung für das Problem der überschüssigen jüdischen Bevölkerung Rumäniens bietet. Er trete unter den gegebenen Umständen für ein Jüdisches Nationalheim ein, dessen Grenzen so großzügig wie möglich gezogen sein sollen.

Protest gegen die Teilung im amerikanischen Repräsentantenhaus

Washington. Im amerikanischen Repräsentantenhaus hat der Abgeordnete Léon Sack einen Entschließungsantrag gegen die Teilung Palästinas eingebracht. In der vorgeschlagenen Entschließung wird nach einem Protest gegen die in Aussicht genommene Teilung an Großbritannien die Aufforderung gerichtet, „die Verpflichtungen eines Treuhänderamtes in vollem Umfang und fair zu erfüllen". Bei der Begründung seines Antrages erklärte der Abgeordnete, es sei unziemend für England, den Versuch zu machen, sich um die feierlichen Verpflichtungen zu drücken, deren Uebernahme die westliche Welt in gutem Glauben zur Kenntnis genommen hat.

Der amerikanische Gewerkschaftsbund hat eine von seinem Vorsitzenden, William Green, unterzeichnete Erklärung gegen den Plan Englands, Palästina zu teilen, veröffentlicht und alle Amerikaner aufgefordert, dagegen zu protestieren. In der Erklärung wird der Plan als „ungerecht und unmenschlich" gegenüber Millionen Juden bezeichnet, deren einzige Hoffnung Palästina ist, und denen im Fall der Teilung Vernichtung droht. Das Mandat sei England nicht gegeben worden, um Palästina zu teilen, sondern um dort gemäß dem von England der Weltjudenheit gegebenen Versprechen die Errichtung einer Heimstätte zu fördern.

Sorgen der Assimilation

Inmitten der stürmischen Bewegung, die das Erscheinen des Peel-Berichtes in allen Teilen des jüdischen Volkes ausgelöst hat, dürfte es kaum beachtet worden sein, daß dieses politische Faktum auch eine völlig unerwartete Auswirkung gehabt hat. Daß alle diejenigen, die sich als lebendige Glieder des jüdischen Volkes fühlen, sich leidenschaftlich mit dem Für und Wider der Judenstaatsgründung auseinandersetzen, war ein völlig legitimer Vorgang. Nun gibt es aber, wie wir wissen, in fast allen Ländern größere und kleinere jüdische Gruppen, die von ihrer Verbundenheit mit dem jüdischen Volkstum nichts wissen wollen und die Existenz eines jüdischen Volkes sogar bewußt leugnen. Wie diese Haltung zu werten ist, soll an dieser Stelle unerörtert bleiben. Juden, die auf diesem Standpunkt stehen, müßten doch aber nach den ehernen Gesetzen der Logik den Standpunkt einnehmen, daß die Schaffung eines Judenstaates eine Sache ist, die ausschließlich das jüdische Volk angeht, und daß sie demzufolge sich jeder Einflußnahme auf diese Dinge zu enthalten haben. Wenn es etwas gibt, was geeignet ist, die Distanzierung der Assimilanten vom jüdischen Volkstum als eine Kulisse zu enthüllen, so ist es der Umstand, daß diese selbstverständliche Wirkung nicht eingetreten ist, sondern daß die Assimilantenpresse in den verschiedensten Ländern für sich das Recht in Anspruch nimmt, die Gestaltung dieser Dinge zu beeinflussen. Wir verstehen sehr wohl, daß die jüdischen Assimilanten in Deutschland unter der inneren Leere leiden, die dadurch entstanden ist, daß ihre alten Lebensinhalte, die Verbundenheit mit der deutschen Heimat und dem deutschen Volke, durch die politische Entwicklung zerstört worden sind. Wir verstehen nicht nur, sondern wir begrüßen es sogar, wenn die Juden unter dem Eindruck dieses politischen Anschauungsunterrichts, den sie zwangsläufig genommen haben, sich bemühen, in den Schoß des jüdischen Volkes zurückzukehren, das sie doch nur wider alle Naturgesetze verlassen und verleugnet hatten. Was wir jedoch unter gar keinen Umständen zulassen können, ist jenes Halbdunkel, in dem sich gewisse Assimilantenkreise heute bewegen, die einerseits jeden Zusammenhang mit ihrer früheren Weltanschauung bestreiten, andererseits nach wie vor die Existenz eines lebendigen jüdischen Volkes und ihre Zugehörigkeit zu ihm nicht wahr haben wollen. Schließlich muß doch jeder begreifen, daß die seelische Existenz von Menschen sich nicht im luftleeren Raum abspielen kann, sondern daß das Bekenntnis zu seiner Volksgemeinschaft die Voraussetzung für jede Wirksamkeit im öffentlichen Leben darstellt. Früher haben diese Kreise sich zum deutschen Volkstum bekannt und damit eine, nach unserer Ansicht zwar falsche, aber immerhin eine Antwort gegeben. Wenn wir aber heute fragen, wie dieses Bekenntnis lautet, dann antwortet uns tiefes Schweigen oder, was noch schlimmer ist, ein Schwall von Worten, die offenbar nur dazu bestimmt sind, zu verwirren und nicht zu klären.

Das Judentum wird zionistisch sein, oder es wird nicht sein! *Nordau.*

Dabei muß anerkannt werden, daß die Stellungnahme der C.-V.-Zeitung zu kritischen Bemerkungen nicht allzuviel Anlaß bietet. Schließlich kann man von Nicht- und Antizionisten doch nicht verlangen, daß sie zionistischer fühlen als ein großer Teil der Juden, die sich selbst, wenn auch offenbar irrtümlich, als Zionisten bezeichnen. Was aber unseren Widerspruch herausfordert, das ist die Erklärung, daß der Peel-Bericht alle Juden angeht und zwar Zionisten und Nichtzionisten, und die bewegte Klage darüber, daß der große Gedanke der Jewish Agency seines Inhalts beraubt ist, weil seine Aufgabe als politische Vertretung des jüdischen Volkes aufhören muß, wenn der jüdische Staat seine verfassungsmäßigen Vertreter nur aus Bürgern innerhalb der jüdischen Grenze wählen wird. Diese Bemerkung zeigt mit aller Deutlichkeit, wie begründet der leidenschaftliche Kampf gewesen ist, den seinerzeit der Weltrevisionismus gegen die Gründung der Jewish Agency geführt hat. Mit aller Klarheit wurde damals der zionistischen Welt die Gefahr gezeigt, die darin liegt, daß die damals rechtmäßige Vertretung des jüdischen Volkes ihre Macht zur Hälfte an jenen Kreis von zum Teil sich weit von jüdisch-nationalen Belangen distanzierenden Notabeln abgab, hinter denen zwar keine jüdischen Massen standen, die aber den anscheinend alle sonstigen Mängel ausgleichenden Vorzug hatten, viel Geld zu haben. Heute ist die Gefahr vor aller Augen, daß über eine Entscheidung, die die Lebensrechte und Lebensmöglichkeiten des jüdischen Volkes berührt, in den Jewish-Agency-Kreisen Menschen mit-

entscheiden wollen, die zu diesen Problemen überhaupt keine innere Beziehung haben. Irren wir uns nicht, so ist das Gefühl dafür auch in den altzionistischen Kreisen vorhanden, denn wenn wir hier und da in der zionistischen Presse lesen, daß über die Stellungnahme zum Peel-Bericht lediglich der Zionistenkongreß entscheiden wird, so ist das, mit Rücksicht auf die Stärke der NZO. und anderer Kreise, zwar ein frommer Wunsch, aber doch offenbar von der Erkenntnis diktiert, daß das Urteil von Nichtzionisten in diesen Fragen nicht zur Geltung kommen darf. Selbst wenn es nicht ganz historisch erwiesen sein sollte, daß bei der Nachricht, die englische Regierung denke an einen Judenstaat, einer der prominentesten nichtzionistischen Agencyführer einen leichten Tobsuchtsanfall erlitten haben soll, so hat diese Nachricht doch jedenfalls durchaus die innere Wahrscheinlichkeit für sich.

Was aber die „C.-V.-Zeitung" nur in sehr vorsichtigen Wendungen formuliert, das plaudert das in österreichischer Sprache erscheinende Organ der Assimilanten, „Die Wahrheit", in Wien viel deutlicher aus. Dieses Blatt, das zu seinem Titel offenbar nur eine sehr lose Beziehung hat, benutzt fast eine ganze Nummer, um seiner lebhaften Abneigung gegen den „drohenden" Judenstaat Ausdruck zu geben. Unter dem Titel „Wehe den Siegern", schildert es eindringlich das, was ihm als das Gefährlichste an dem Peel-Bericht erscheint, daß nämlich an der jüdischen Universität auf dem Oelberg „in Hinkunft" der Numerus clausus für jüdische Hörer und Dozenten gelten wird. So sehr wir die Unmöglichkeit des Vorschlages empfinden, daß über die Zuwanderung von Juden nach Jerusalem, der jüdischen Stadt, britische Beamte entscheiden sollen, so wenig vermögen wir hierin den Angelpunkt unseres Widerspruchs zu erblicken. Uns erschüttert viel tiefer der Numerus clausus, der für die nach Palästina tendierenden Juden aus aller Welt gelten wird, wenn dieser kaum lebensfähige Kleinstaat das jüdische Nationalheim bilden soll. In einem zweiten Aufsatz „Jüdischnationale Winkeladvokatentricks" ergießt sie die Schale ihres Unwillens über den Wiener Führer der Judenstaatspartei, Oberbaurat Stricker, und verherrlicht ihm gegenüber den ungarischen Assimilantenführer, den Abgeordneten Vaszonyi, der in einer Reichstagsrede nach guter Assimilantensitte die These vertritt, die ungarischen Juden sind eine Konfession, und aus der jüdischen Konfession eine neue Nation zu kreieren, bedeutet den „Dienst in antiungarischer Propaganda". Er bemüht sich, um diese These zu unterstützen, um den Nachweis, daß die ungarischen Juden mit anderen Juden stammesmäßig nichts zu tun haben. Vor 1000 Jahren sei mit dem innerasiatischen Reitervolk der Magyaren auch noch ein zweites innerasiatisches Reitervolk, die Chabaren, nach Ungarn gekommen. Die Chabaren aber wären ein Zweig der Chazaren, die kurz vorher „zufällig" den jüdischen Glauben angenommen hatten. Wir verstehen daher die Aufregung der „Wahrheit" nicht, mit der sie sich gegen die von Stricker gezogene Schlußfolgerung wendet: Ungarische Juden gibt es nicht, oder nur — Chabaren mosaischen Glaubens. Was aber den wirklichen Kern für diesen „Sturm im Assimilationspalast" bildet, das enthüllt ein dritter Artikel über das „nationale Heim" in Palästina. Hier wird mit schwerstem Geschütz geschossen, und es zeigt sich ein wirklich neuer und verblüffend originaler Gedanke. Der Peel-Bericht wird nämlich zu einer Verletzung der Balfour-Deklaration gestempelt, in der bekanntlich ausgesprochen war, daß die Errichtung des jüdischen Nationalheims nichts enthalte, was den Rechten der Juden in ihren Heimatländern abträglich sein kann. Es ist in der Tat erschütternd, wenn die „Wahrheit" verrät, „daß die Juden in ihren Heimatländern durch die Tatsache des Bestandes eines jüdischen Nationalstaats in Palästina vor ein gefährliches Dilemma gestellt werden, das den Judenfeinden die willkommene Gelegenheit bieten wird, die volle uneingeschränkte Zugehörigkeit zur heimatlichen Nation zu bestreiten". Wir glauben, die „Wahrheit" beruhigen zu können. Oesterreich wird, von Juden und noch kleineren Volkssplittern abgesehen, von Menschen bewohnt, die stammes- und blutsmäßig zum deutschen Volke gehören. Insofern kann der kommende Judenstaat für die jüdischen Assimilanten in Oesterreich eine Gefahr nicht bilden, da niemand sie als Teile des deutschen Volkes ansehen wird. Wenn aber darauf hingewiesen wird, daß der Bestand eines jüdisch-nationalen Staates in Palästina die Judenfeinde dazu veranlassen wird, die Zugehörigkeit zur heimatlichen Nation zu bestreiten, so haben die Judenfeinde auf die Ankündigung des Judenstaates bekanntlich nicht gewartet. Wir müssen aber feststellen, daß diese Auffassungen nicht nur von Judenfeinden vertreten werden, sondern vor allen Dingen auch von dem großen Teil des jüdischen Volkes selbst, soweit es seiner volksmäßigen Bindung sich bewußt ist, und der es daher seit jeher abgelehnt hat, mit Begriffen wie Volk, Nation, Staatsbürger, ein Spiel zu treiben, das verwirrend wirken mußte und darum zu schweren Schäden für die jüdische Sache in den verschiedensten Ländern geführt hat. Nur ein ehrliches Bekenntnis zu seinem eigenen Volkstum ist letzten Endes eine Grundlage, auf der ein Nebeneinanderleben von Menschen verschiedener Volkszugehörigkeit auf einer reibungslosen Ebene erreicht werden kann. *G. K.*

Moskau protegiert die Araber!

Sowjet-Kritik des Palästina-Planes: „Britische Bajonette"

„Daily Telegraph", vom Freitag, den 23. Juli meldet: „Moskau, Donnerstag ... Die russische Meinung über den britischen Plan für Palästina wird in der offiziellen ‚Prawda' wie folgt wiedergegeben:

Ein Zwergjudenstaat, geschaffen auf arabischem Gebiet und umringt von arabischen Ländern, kann nur britischen Bajonetten anvertraut werden. Der Wunsch, Palästinas wichtigste strategische Punkte beizubehalten, ist es, was der britische Imperialismus zu schaffen wünscht.

Ebenso ist für einen arabischen Staat, beraubt der meisten fruchtbaren Küstengebiete und abgeschnitten vom Meer, eine Existenz fast unmöglich."

Churchill wird deutlich

Bekanntlich haben verschiedene Kreise, die sich in den letzten zwei Tagen mit Churchill in Verbindung setzten, den Erfolg gehabt, ihn zu einer offenen Stellungnahme gegen die Teilung zu veranlassen. In mindestens einem Fall weiß man, daß Churchill geantwortet hat: „Aber was nützt das schon alles, wenn Weizmann selbst für die Teilung ist."

Bilderrahmen ohne Gemälde

Kabinettskrise wegen Teilung / Treubruch der Regierung

Der Versuch der englischen Regierung, das Unterhaus zur Annahme des Teilungsplanes zu bewegen, endete mit einer Niederlage. Dieses Ereignis war der Höhepunkt einer Woche rastloser politischer Aktivität, an welcher die politische Abteilung der Exekutive der Neuzionistischen Organisation ihren Anteil nahm. Es ist natürlich wahr, daß auch gewisse Führer der Jewish Agency in London ebenfalls unermüdlich am Werke waren, um für die Niederlage des Teilungsantrages der Regierung zu arbeiten. Man kann sagen, daß lediglich Lord Melchett und Professor Brodetsky als wirkliche Opponenten gegen den Teilungsplan anzusehen sind, obwohl auch ihre Opposition durch die Bereitwilligkeit, über Grenzregulierungen zu verhandeln, gekennzeichnet wird. Alle die anderen politischen Führer, Weizmann, Ben Gurion und ihr politischer Stab, hatten bereits in irgendeiner Form ihre Bereitwilligkeit zur Annahme des Teilungs-Planes zum Ausdruck gebracht. Die Exekutive der NZO. hielt andererseits an einem festen und zu keinem Kompromiß bereiten Standpunkt fest. Sie hat im Verlauf der letzten drei Monate ihre Haltung in London, Genf und den anderen europäischen Hauptstädten klar bekannt. Darüber hinaus fiel die Rückkehr Jabotinskys nach London zeitlich mit der erhöhten Intensivierung des Teilungsfeldzuges im Parlament zusammen. Es ist aus diesem Grunde eine besondere Genugtuung, daß all diese Arbeit einen so eindrucksvollen Erfolg gehabt hat. Wieder einmal bestätigt es sich, daß die Darstellung der jüdisch-politischen Probleme, wenn sie in einer sicheren und entschlossenen Weise geschieht, alles in England zu gewinnen hat — und nichts zu fürchten. Es ist weiterhin bekannt, daß unter den Parlamentsmitgliedern selbst während der beiden Debatten eine äußerst rege Tätigkeit herrschte.

In diesem Zusammenhang könnte noch erwähnt werden, daß gegen Ende der Debatte ein Gerücht verbreitet wurde, daß die Unschlüssigkeit der Regierung mindestens ebenso sehr von einer ernsten Meinungsverschiedenheit im Kabinett selbst herrühre, wie von den Ansichten, die in der Debatte laut wurden. Man behauptete, das der Premier-Minister, der Minister des Auswärtigen und auch die beiden Minister des Verteidigungsdienstes sich gegen das Teilungsprojekt gestellt hätten. Man habe, um eine Krisis des Kabinetts zu vermeiden, sich im voraus dafür entschieden, dem Willen des Unterhauses nachzugeben.

Die Frage der Minoritäten

Der Antrag der Regierung wurde von Ormsby Gore vorgebracht und mit folgenden Worten vertreten:

„Das Unterhaus möge die Politik der Regierung Seiner Majestät bezüglich Palästinas im Einklang mit den Ausführungen des Command Paper Nr. 5513 billigen." Ormsby Gore wiederholte die bekannten Beweisgründe der Peel-Kommission über die Unmöglichkeit, Juden und Araber zu versöhnen. Er wurde im Verlauf seiner Ausführungen von Lloyd George und Winston Churchill — die später den Grabstein auf Ormsby-Gores Antrag setzten, angegriffen. Als der Minister die Notwendigkeit, die Minderheits-Rechte nach der Teilung zu gewährleisten, erwähnte, kam Lloyd George mit der Frage: „Besteht denn die Absicht, daß die Britische Regierung die Verantwortung für den Minderheitenschutz im arabischen und jüdischen Staat übernehmen soll?" Nach diesem unerwarteten Angriff machte Ormsby-Gore eine kurze Pause. Dann wich er dieser Frage aus, und erklärte, daß dies eine Angelegenheit sei, die erst in einem späteren Stadium zu verhandeln wäre.

Die fraglichen Minoritäten waren nämlich nicht so sehr die jüdischen als die christlich-arabischen Minderheiten, die den Mitgliedern des Unterhauses sehr am Herzen lagen, namentlich in der Erinnerung an die traurigen Erfahrungen, die man nach der Aufhebung des Mandats über den Irak mit den assyrischen Christen gemacht hatte.

Nach Ormsby-Gore ergriff Morgan Jones, Mitglied der Labour-Party, das Wort und stellte einen Verbesserungsantrag. Er kritisierte den Bericht mitleidslos und bewies, daß ein Sonder-Ausschuß Zeit geben würde, die zu einem besseren Studium des ganzen Problems notwendig sei. Ueber den Teilungsplan selbst sagte er: „Selbst wenn wir annehmen müßten, daß das Mandat aufzuheben sei und daß irgendeine Art von Teilung des Landes notwendig ist, glaube ich doch, daß die Vorschläge der Palästina-Kommission absolut undenkbar sind. Man hat vorgeschlagen, daß Palästina in nicht weniger als drei kleine Palästinas aufgeteilt werden solle ... Sie schaffen auch nicht für einen einzigen dieser drei Staaten diejenigen Schwierigkeiten hinweg, die Ihrer Meinung nach unerträglich sind, wenn Sie sie auf ganz Palästina anwenden. Im jüdischen Staat werden einige 225 000 Araber und 258 000 Juden leben. Wenn nun eine Million Araber nicht zusammen mit 400 000 Juden leben und arbeiten können, wie sollen dann 225 000 Araber mit 258 000 Juden zusammen auskommen können?" Darauf sprach der Redner von der gänzlichen Unmöglichkeit für den jüdischen Staat, sich zu verteidigen und schilderte die ernste Gefahr, die dem jüdischen Staat von seiten der benachbarten arabischen Staaten drohen würde.

Es folgte ein interessanter Wortwechsel zwischen Jones und Ormsby-Gore, als der Redner auf den Vorschlag der Kommission zu sprechen kam, einen gemeinsamen Hafen für Tel Aviv und Jaffa einzurichten und die Entwicklung des Tel Aviver Hafens zu inhibieren. Jones erwähnte ebenfalls, ein wie unfaires Spiel man mit den Juden treiben würde, wenn man ihnen Jerusalem vorenthielte.

Amery erklärte, daß die Teilung, so wie sie beabsichtigt wäre, nichts anderes sei, als ein Bilderrahmen ohne Gemälde. Dieser Plan sei anscheinend niemals vollkommen durchdacht worden.

Colonel Wedgwood geißelte ohne Erbarmen den Bericht der Kommission und verurteilte die Palästina-Verwaltung. Er unterstützte ebenfalls den Verbesserungsantrag, nachdem ein Ausschuß eingesetzt werden soll, um dem Ober- und Unterhaus die Möglichkeit zu geben, auf alle Verwicklungen und Folgen des Teilungsplanes einzugehen.

Zugeständnis an das Bandenwesen

James de Rothschild begann seine Rede mit der Verlesung folgenden Telegramms, das ihm aus Palästina zugegangen war:

„Aus allen Ecken der Welt eilten jüdische Soldaten während des Krieges zur britischen Fahne und beantworteten so den Ruf, mit dem die Balfour-Deklaration an sie appellierte. Ehemalige Mitglieder des 28., 39. und 40. Bataillons der Königlichen Füsiliere, die in Palästina und Transjordanien gekämpft haben, wie auch die ehemaligen Mitglieder des zionistischen Corps, das vor Gallipoli stand, bitten Sie, nachdrücklichen und bitteren Protest vor dem Parlament zu erheben über den Treubruch und die grausame Vereitelung des jüdischen Nationalheims. Comitee jüdischer ehemaliger Soldaten in Tel Aviv."

Rothschild schilderte dem Unterhaus die Enttäuschung der Juden über das Resultat des Kommissionsberichtes. Dieser Bericht sei ein Dokument, welches die heiligste jüdische Vision eines ungeteilten Palästinas zerstört hätte, eines Palästinas mit Selbstachtung und Frieden, mit Schutz vor dem quälenden Martyrium des täglichen Lebens in allen anderen Teilen der Welt. Der Bericht sei ein glattes Zugeständnis an das Bandenwesen. Die Teilung würde höchstwahrscheinlich die Schwierigkeit, Juden und Araber zu versöhnen, noch vergrößern. Diese Gefahr sei aus der Tatsache entstanden, daß die Königliche Kommission ihre Kompetenzen überschritten habe, welche ihr nicht gestatteten, über das Mandat hinaus Schlußfolgerungen zu ziehen.

Winston Churchill, als erster von allen Rednern, befaßte sich mit den Beweggründen, die die Britische Regierung während des Krieges veranlaßt hatten, die Balfour-Deklaration herauszugeben.

„Es wäre eine Fälschung der Geschichte, wenn man annimmt, daß die Balfour-Deklaration lediglich ein Akt eines kreuzzugähnlichen Enthusiasmus oder einer Don Quichotteartigen Menschenfreundlichkeit gewesen sei. Im Gegenteil! Man hat zu dieser Maßnahme gegriffen — und Lloyd George, der zu jener Zeit Premierminister war, wird es bestätigen — als man in der fürchterlichsten Not des Krieges unter allen Umständen den Sieg der Alliierten vorwärts treiben mußte. Man hat aus dieser Maßnahme wertvollen und bedeutsamen Beistand erwartet und ihn auch erhalten. Diese Tatsache können wir nicht gleichzeitig beiseitefegen und erklären, wir seien dazu berechtigt, mit der Balfour-Deklaration so umzugehen, als ob wir weder Pflicht noch Verantwortung hätten."

Churchill erklärte mit erhobener Stimme und mit wohlüberlegten Worten, daß er nicht für den Regierungsantrag stimmen würde, der das Prinzip der Teilung gutheiße. Er sehe den Zeitpunkt als zu früh an, daß sich die Regierung endgültig diesem Prinzip verschreiben solle. Aber schon vom militärischen Standpunkt aus müsse man die schwersten Besorgnisse über den Vorschlag der Regierung hegen. Durch die Teilung würden zwei souveräne Staaten entstehen; der eine reich und winzig mit einer stärkeren Bevölkerung als Deutschland und einer doppelt so hohen wie Frankreich. Rings um diesen Staat erstrecke sich Gebirgsland bis hinunter nach Bagdad, und arabische Königreiche bedrohten den jüdischen Staat von Süden her. England würden zufolge dieses Planes unermeßliche Verbindlichkeiten erwachsen und diese müsse man genau erkennen, bevor man sich entscheiden könne. Für den Augenblick habe das Unterhaus noch zu wenig Anhaltspunkte, um sich für diesen Plan zu erklären. In der Zwischenzeit könne noch alles mögliche passieren: Der Völkerbund wird vielleicht den Vorschlag der Regierung ablehnen; der Plan kann über Einzelheiten in die Brüche gehen. „Darum", erklärte Churchill, „füge ich dem Verbesserungsantrag der Labour-Party folgenden Zusatz zu: Man soll die Vorschläge vorlegen, um so die Regierung Seiner Majestät in die Lage zu versetzen, dem Parlament nach einer entsprechenden Untersuchung einen Plan vorzulegen, der mit der Politik, wie sie im Command Paper dargestellt ist, übereinstimmt."

Es entstand eine kurze Debatte über den Antrag Churchill, nach der sich Earl Winterton erhob, um im Namen der Regierung zu antworten. Inzwischen war die Erregung des Hauses zur Siedehitze gesteigert. Man bemerkte, daß sich Lloyd George, H. Morrison (ein Führer der Labour Party) in einer ernsten Besprechung mit Captain Margesson, dem Sekretär der Regierung, befanden. Während Lord Winterton in seinen Ausführungen fortfuhr, kehrten Lloyd George und Morrison in die vorderen Reihen des Saales zurück und zeigten Herrn Attlee, dem Führer der Labour Party, ein Schriftstück, welches eine neue Formulierung des Verbesserungsvorschlages enthielt.

Jetzt begab sich Lloyd George nach vorn und stellte einen Zusatzantrag. Er erklärte, es sei seiner Meinung nach höchst wünschenswert, wenn eine Abstimmung vermieden werden könne, da es dem britischen Imperium und dem Frieden in Palästina schaden würde, wenn der Antrag durch Abstimmung erledigt werde. Aus diesem Grunde schlug er eine Aenderung vor, die seiner Meinung nach für beide Parteien annehmbar sei. Der Erfolg seines Antrages würde nämlich der sein, daß weder die englische Regierung noch das Unterhaus gebunden ist. Darum schlug Lloyd George vor, folgende Worte zu streichen: „Einen Plan vorzulegen, der mit der Politik, wie sie im Command Paper dargestellt ist, übereinstimmt."

Bevor der neue Verbesserungsantrag zur Abstimmung gelangte, gab Ormsby-Gore die Erklärung ab: „Ich habe niemals verlangt, daß die Hände des Unterhauses durch die Vorschläge der Königlichen Kommission gebunden sein sollten. Wir messen lediglich der kurzen Regierungserklärung über ihre Palästinapolitik eine Bedeutung bei. Wir wünschen nicht, durch irgendeinen Beschluß der Pflicht enthoben zu sein, vor die Mandatskommission zu treten und mit ihr über die vielen Schlußfolgerungen der Königlichen Kommission zu verhandeln.

Verantwortlicher Redakteur: Zoltán Illés, Berlin W 50. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Rehfisch, Berlin-Wilmersdorf. Auflage 6000. — Verlag: „Das Jüdische Volk", Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin. — Druck, Abonnements- und Anzeigenverwaltung: M. Leßmann, Berlin. — Anzeigen-Preisliste Nr. 1 ist gültig.

Die vorliegende Nummer ist abgeschlossen am Donnerstag, 29. Juli 1937.

Bei Betriebsstörung infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Nachlieferung des Blattes oder Rückzahlung des Bezugsgeldes. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Eine Verpflichtung zur Honorierung von unverlangt eingesandten Manuskripten, die nicht zum Abdruck kommen, wird ausdrücklich abgelehnt.

Unsere Meinung

Seelenfänger

Es liegt in der Linie unserer revisionistischen Erziehung, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, der Wirklichkeit in die Augen zu sehen und auf der Brücke, die die jüdische Vergangenheit mit der Zukunft von Erez verbindet, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, um an das Geländer gelehnt die Fluten zu beobachten, sondern die Brücke ganz zu überschreiten.

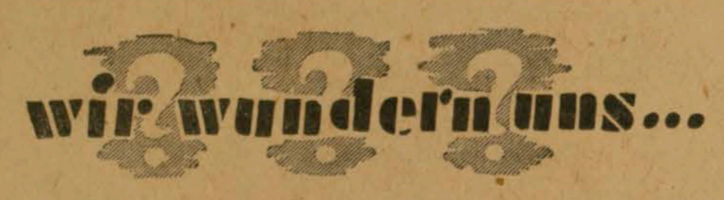
Das alles aber hindert uns nicht, festzustellen, daß der Zionismus innerhalb der letzten zwei Jahre Rückschläge erlitten hat, die besonders in der Diaspora fühlbar sind. Die Ghettostimmung, umrahmt von dem Begriff „Hawlaga“, die Erez beherrscht hat, hat ebenso wie die politischen Mißerfolge dazu beigetragen. Aber um ehrlich zu sein, müssen wir unterstreichen, daß die Summe der Enttäuschungen, die wir in Palästina und als Zionisten erlebt haben, keine naturbedingten Ergebnisse der Umstände sind, sondern daß sie in erster Reihe auf die allzumenschlichen Unzulänglichkeiten unserer zionistischen Führer zurückzuführen sind. Die Führerqualitäten sind völlig inadäquat zur Größe der Aufgabe, die aus der jüdischen Gegenwart erwächst.

Trotz des bitteren Leides, trotz des seelischen und physischen Martyriums, das wir stündlich erleiden, sind wir ein Geschlecht, dem es vergönnt ist, das Seltene zu schauen: Die Erneuerung unseres Volkes. Sie kommt aus der Mitte unseres Volkes, sie vollzieht sich an dem „unbekannten Juden“, der sein Leben neugestaltet, sein Judenleben. Er packt es mit beiden Fäusten an, ohne Klage, ohne Wehmut und ohne Zagen. Und es gibt die Erneuerung vor allem dort, wo wir eine eigene Saat und eigene Ernte wieder haben. Wir haben kein Wunder vollbracht, sondern wir haben aufgehört unser Leben umzulügen. Wir sind nicht mehr auf dem Sprunge Weltbürger zu werden, wir wollen Juden sein. Wir haben die Wahrheit erkannt, die andere Völker längst wußten: Die geschichtliche Entwicklung lehnt das kosmopolitische Chaos ab und anerkennt nur den nationalen Kosmos. Eine Liebe zum Abstraktum „Menschheit“ ist blutleer, wenn ihr der engere Rahmen einer Volksindividualität fehlt.

Und trotz dieser sich täglich bestätigenden ewigen Wahrheit deuten verschiedene Zeichen daraufhin, daß die bezahlten Agitatoren der roten und rosaroten Assimilation wieder „Arbeit“ verrichten. Junge Seelen werden auf dem Amboß roter Demagogie zu Instrumenten geschmiedet. Man gaukelt ihnen Illusionen vor, man zeigt diesen Zermürbten den Talmiglanz einer Welt, die nur im Vokabularium der Agenten besteht. Man erstickt in ihnen das Gefühl für die ewigen Werte unseres Volkes, man reißt aus ihrem Herzen die Liebe zu ihrem Volke. In USSR. klafft der Gegensatz zwischen dem Russen Stalin und dem Kosmopoliten Trotzki und ersterer siegt, nur uns will man einreden, daß „Völkerverbrüderung“ kein Schall und Rauch sind und daß der historische Prozeß der nationalen Willensbildung durch Phrasen zum Stillstand gebracht werden kann. Die roten Seelenfänger sind an der Arbeit und so manches unschuldige Kind wird sein teuerstes Gut, seine Freiheit einer problematischen Freiheit opfern. Und in manchem jüdischen Haus werden über abgehärmte und leidzerfressene Gesichter Tränen rollen, die sich in das Meer der jüdischen Leiden ergießen werden.

Diesen Seelenfängern wird in der nächsten Zeit unser rücksichtsloser Kampf gelten. Ein Kampf, der uns heiliges Gebot ist, weil er aus unserem nationalen Selbsterhaltungstrieb, der nur lebendige und überrennende Kräfte kennt, kommt.

H. F.



Juden, ... verschiedenster Religionen

Als uns die Regierung als „Coronation-Gift“ (Krönungsgeschenk) jene geradezu provozierende Anzahl von Zertifikaten bescherte, die einmütig zurückgewiesen wurde, erfuhren wir durch die Presse, daß außer den Hunderttausenden von Juden aller politischen Richtungen auch noch Juden ... anderer Religionen ihr Recht auf Einwanderung nach Erez Israel anmelden.

Herr Abraham Pollak, der Führer der „Gesellschaft christlicher Juden“, einer Vereinigung von Täuflingen, die sich als nationale Juden betrachten, kämpft um Anerkennung der Rechte dieser „jüdischen Katholiken“ in Palästina.

Niemand wird erstaunt sein zu vernehmen, daß die offiziellen jüdischen Kreise den Bestrebungen der christlichen Juden im jüdischen Nationalheim Einfluß zu gewinnen, nicht gerade sympathisch gegenüberstehen. Aber eine andere Frage erhebt sich: wer ist berechtigt, die Ansprüche dieser Juden christlichen Glaubens abzulehnen?

Ich will — einer jüdischen Sitte (oder Unsitte?) folgend — diese Frage mit einer anderen Frage beantworten: sind diejenigen Herren der Zionistischen Exekutive, die es abgelehnt haben, vor dem englischen Richter bedeckten Hauptes auf die Bibel zu schwören (da für einen erklärten Atheisten der Schwur auf das Wort Gottes sinnlos ist) und es vorzogen, unbedeckten Hauptes bei ihrem Ehrenwort zu schwören, und die in der letzten Sitzung des AC. wieder einmal mit Feuereifer eine Lanze für die Anerkennung des Unglaubens und der öffentlichen Nichtachtung der Heiligtümer der Tora brachen, berechtigt, Juden nichtisraelitischen Bekenntnisses als nicht gleichberechtigt innerhalb des Palästina-Aufbaus anzusprechen?

Es fällt uns schwer, da zu entscheiden, wer die „hundertprozentigeren“ Juden sind? Und fast neigen wir zu der berühmten Antwort der Königin in Heines Ballade „Disputation“.

S. B. Ch.

Es ist nichts so schlimm ...

Altväterweisheit, oft zitiert: es ist nichts so schlimm, es ist für etwas gut. Zugegeben. Vor allem, weil es der Väter Weisheit ist, und „meine unheiligen Hände sollen nicht daran rütteln“. Es ist nichts so schlimm, es ist zum mindesten dafür gut, daß man sich für ein Weilchen mit Behagen hineinkniet und daß die Klatschbasen männlichen und weiblichen Geschlechts mit Nicken und Händeheben (gelegentlich auch mit Händereiben, je nachdem wer der Gegenstand ihres Kopfschüttelns ist!) sich des engeren und weiteren über besagtes Ereignis im Goldfischglas auslassen.

Zwei Juden treffen sich auf der Straße. Aber es kommt kein Witz heraus. Im Gegenteil. Der eine hat gehört, daß der Herr soundso ... Wie, Sie haben es nicht gehört? Wo in aller Welt leben Sie denn? Aber selbstverständlich ist er gestorben oder getürmt oder verhaftet oder beerdigt oder überhaupt schon in Honolulu. Ueber so etwas muß man doch reden! Worüber denn, wenn nicht darüber?! Und da wir Juden überhaupt nicht soviel zu reden haben, vor allem, da wir offenbar immer noch nicht gelernt haben, über die positiven Dinge, Forderungen, Pflichten und Möglichkeiten in unserem Dasein zu reden, nun, so reden wir eben über das Negative, über alles das, was wir zwar lassen können, aber was wir bei den andern mit einem sanften Gruseln oder heftiger Schadenfreude zur Kenntnis nehmen.

Es ist nichts so schlimm, es ist wenigstens dafür gut, daß ein paar Klatschbasen eine Weile Stoff haben.

Es ist nichts so schlimm, daß nicht ein paar Unbeschäftigte es mit Darüberreden nicht noch schlimmer machen könnten.

Es ist nichts so schlimm, als daß inmitten einer kleinen Gemeinschaft der Tratsch zur Lust und zur Sensation würde.

Was man dagegen machen kann? Nicht hinhören! Aber das wollen Sie nicht? Es könnte doch etwas Wahres daran sein! Man muß doch schließlich informiert sein!

Was Sie da Information nennen, ist eine Deformation der Gesinnung und der geistigen Haltung. Es ist die Erscheinung einer Schwäche, die über sich selbst hinwegschreit, indem sie entweder in ihrer eigenen Hilflosigkeit und Selbstbemitleidung schwelgt oder Tat und Leistung eines andern oder einer andern Gruppe möglichst klein schwätzt.

„Haben Sie gehört —? Wie, das wissen Sie noch nicht?“

Ach, was wir wissen möchten, wirklich wissen möchten, das erfahren wir doch nicht. Nämlich dies: ob das Gebot, „Du sollst nicht falsch Zeugnis aussagen —“ nicht endlich auch wieder für unser aller tägliches Leben gelten soll.

—l

Reichskonferenz und ...?

Am 15. Juni wurde in London die Britische Reichskonferenz abgeschlossen.

Zwei Erklärungen beherrschten unsere letzten Wochen. Die eine durch authentische Stenogramme jedermann zugänglich, die zweite durch Stenogramme zwar nicht festgehalten, aber durch zionistische Erfahrung jedermann einleuchtend.

Die bemerkenswerten Worte Anthony Edens bei der Reichskonferenz zu London können als neuerliche Bestätigung uralter Wahrheiten angehört werden. England könne — so sagte der Außenminister — erst dann wieder Pakte und Bündnisse schließen, wenn es so aufgerüstet sei, daß es die erste militärische Macht der Welt repräsentiert. Unsere Illusionen über den Völkerbund — so setzte Eden fort — sind teilweise zerstört, es gibt nur eine Sicherheit und die kann nur durch den militärischen Ausbau des englischen Weltreiches und durch gegenseitige Hilfeleistung der Dominions gewährleistet werden. (Seine Worte fanden die einmütige Würdigung der Konferenzteilnehmer.)

England hat sich nach dem Kriege gewissermaßen von der Idee einer Weltdemokratie, verkörpert durch den Völkerbund, einlullen lassen. Die Uebertragung englischer Parlamentsmethoden auf die Völkergemeinschaft erwies sich aber als eine trügerische Illusion, weil doch der gemeinsame Nenner der Interessen bei dem Völkergemisch völlig fehlte, der im englischen Parlament die Lösung des Gleichnisses zwischen Opposition und Regierung erst ermöglicht. England kehrt nun zu der ursprünglichen Linie seiner Geschichte zurück, gewillt, die alte Wahrheit mit neuen Taten zu bestätigen. Die Wahrheit aber heißt: Vertragsfähig ist, wer wehrfähig ist! Ein Pakt oder ein Vertrag ist ein Handel, bedingt durch gegenseitige Leistungen und Rechte. Verschiebt sich das Verhältnis der Leistungen zwischen den zwei Partnern zugunsten des aktionsfähigen Partners, so werden auch folgerichtig die Rechte des minderbefähigten Partners im Vertragsverhältnis eine Schmälerung erfahren. Ein Vertrag mit ungleichen Rechten und Leistungen bedingt aber ein Dienstverhältnis, das bei den Staatswesen in der Form des Vasallentums sich offenbart. Es ist nur selbstverständlich, daß England, gewohnt, die Rolle des Befehlers innezuhaben, bestrebt ist, die Voraussetzungen eines drohenden Vasallentums aus der Welt zu schaffen.

Die englische Weltpolitik, der man in gewissen Richtlinien die Konsequenz nicht absprechen kann, akzeptiert den obigen Grundsatz auch für ihre Vertragspartner. Sie ist zwar bestrebt, in Verfolgung ihrer Interessen die Akteure ihres politischen Schauspieles gegenseitig auszuspielen, ist aber sofort bereit, das Spiel durch einen Vertrag zu ersetzen, sobald der eine Akteur das Kräfteverhältnis zu seinen Gunsten zu verschieben versteht, respektive seine Vertragsfähigkeit unter Beweis zu stellen vermag.

Die Bestätigung der Edenschen Worte — bündnisfähig ist, wer wehrfähig ist — lieferte uns Juden der Kampf arabischer Bomben contra jüdische Universität, arabischer Aktionspolitik contra zionistische Kongresse. Das Ergebnis des Kampfes in seiner juridisch festgelegten Form steht noch aus. Die Lehre des Kampfes jedoch müßte noch — vor dem Niedergang des Volkes beherzigt werden ...

Die Erklärungen des altzionistischen Führers, die wohlweislich jedem Stenographen vorenthalten blieben, lassen allerdings nicht darauf schließen, daß die Offiziellen die Lehre beherzigen wollten. Zu debattieren gegen die Aufteilungspropaganda des Professors ist überflüssig. Der Lebensdrang eines Volkes in höchster Lebensgefahr wird auch diese Propaganda, wie auch jede Lordische List niederrennen. Die Punkte nach dem „und“ des Titels enthalten die Qualifikation des professorialen Vorganges. Leider haben wir kein Volksgericht und eine Verurteilung kann nur in den jüdischen Herzen in contumaciam erfolgen ...

Ein leidenschaftsloser Chroniker späterer Generation wird wehmütig feststellen können: Das kommt davon, wenn ein Chemiker sich weniger mit der Atomzertrümmerung und mehr mit der Geschichtszertrümmerung des eigenen Volkes befaßt ...

Georg Lang.

An unsere Freunde im Reich!

In den letzten Tagen sind uns aus zahlreichen Städten Ergebenheitskundgebungen für unseren Präsidenten Direktor Kareski zugegangen. Wir bitten unsere Freunde, es uns nicht zu verübeln, wenn wir — entgegen ihren Wünschen — deren Abdruck unterlassen. Wir halten für die einzige wirksame Abwehr gegen die neue Verleumdungskampagne die Vervielfachung unserer staatszionistischen Tätigkeit. In diesem Sinne — an die Arbeit!

Präsidium der Staatszionistischen Organisation.

Man sollte es nicht für möglich halten!

Weizmann und der Botschafter Razinski

Weizmann erhält von dem „Hilfssekretär des Untersekretärs des Sekretärs“ vom Kolonialministerium einen Zettel mit der Aufschrift: „Gehe zu dem polnischen Botschafter Razinski und erledige die Sache — wie üblich“.

Weizmann geht hin, wird von dem Botschafter empfangen. Er redet, redet, redet und fast gelingt es ihm, ihn zu überzeugen.

Nach einigen Minuten Schweigens sagt dann der Botschafter: „Ja, vielleicht haben Sie vom jüdischen Standpunkt aus recht, aber das Interesse Polens verlangt es, daß der Judenstaat zu beiden Seiten des Jordan entsteht“.

Zum Tode H. Sliosbergs

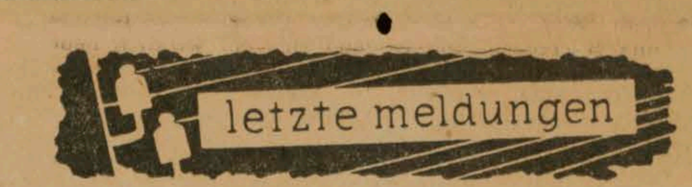
(Brief aus Paris)

Selbst im jüdischen Paris, wo nichts wunder nimmt, hat die Nachricht, daß der 74jährige Henry Borisowicz Sliosberg nicht mehr unter den Lebenden weilt, in allen Kreisen, die ihn kannten, tiefstes Beileid hervorgerufen. Weil Sliosberg in einem gewissen Sinne das kollektive Eigentum fast aller jüdischen Organisationen und Körperschaften war. Es gab fast keine jüdische Initiative, welcher er seine ruhige und freundliche helfende Hand nicht zur Verfügung gestellt hätte. Ich zweifle nicht daran, daß eine Flut von Artikeln der Erinnerung an die Persönlichkeit und Arbeit von Sliosberg gewidmet werden. Ich will nur eine seiner vielfältigen Tätigkeiten in Erinnerung bringen, die im Zusammenhang mit der revisionistischen Bewegung und mit unseren schmerzvollsten Problemen und Schmerzen steht.

Sliosberg gehörte der „assimilatorischen“ Schule in der russisch-jüdischen Gesellschaft an. Aber in der Emigration, nach allen Erfahrungen der tragischen Zeit, hat er viel Verständnis und Sympathien gerade für den Revisionismus bekundet. 1932/33 hat er, zusammen mit dem verstorbenen Adv. Goldstein und mit dem bekannten Publizisten Poljakow-Litowzew, den nichtzionistischen Teil in unserem russischen Zentral-Organ „Rasswjet“ in Paris vertreten. Er hat auch viel bei der Arbeit des „Keren Tel Chaj“ mitgeholfen. Vor ganz kurzer Zeit hat er sich an die Spitze des Komitees zum Bau der „Mezudat Seew“ (Festung Seews, das Betar-Haus, benannt nach Seew Jabotinsky) in Palästina, gestellt.

Das Unvergeßlichste an Sliosberg bleibt aber seine Mitarbeit an der Verteidigungs-Aktion für Stawski und Rosenblatt während des Arlosoroff-Mord-Prozesses.

Einer der bedeutendsten Advokaten seiner Zeit, ein Mensch von großer moralischer Autorität und Verbindungen, hat Sliosberg keinen Augenblick daran gezweifelt, seine Persönlichkeit in den Dienst der Befreiung von unschuldigen jungen Menschen und ihre Bewahrung vor einem Justizmord zu stellen. Es ist schwer, gerade diesen entschlossenen Schritt Sliosbergs entsprechend zu würdigen und seine Bedeutung abzuschätzen.



Protestkundgebungen in Belgien und Rumänien

Antwerpen. Die Neuzionistische Organisation Belgiens veranstaltete eine Protestkundgebung gegen die geplante Teilung Palästinas. In Antwerpen sprachen der Leiter des politischen Departements der Weltleitung der Neuzionistischen Organisation, Prof. Akzin (London) und der Generalsekretär der belgischen Organisation M. Lew. Im Anschluß an die Kundgebung wurde ein Demonstrationszug durch die Stadt veranstaltet. Am Fuße des Kriegsgefallenen-Denkmals wurde ein Kranz mit blau-weißer Schleife niedergelegt, der die Aufschrift trug: „Das trauernde jüdische Volk den gefallenen belgischen Freiheitskämpfern.“

★

Bukarest. Die rumänischen Revisionisten haben an die rumänische Regierung eine Protestkundgebung gerichtet, in der der Teilungsplan als eine offenkundige Verletzung der im Palästina-Mandat garantierten Rechte bezeichnet wird. Sie ersuchen die rumänische Regierung, in ihrer Eigenschaft als Mitglied des Völkerbundes Schritte zu unternehmen, um die geplante Teilung Palästinas zu verhindern.

Polnisch-rumänische Einheitsfront

Rundfrage in einem führenden rumänischen Blatt

Bukarest. Die nationalistische Tageszeitung „Curentul“, die gute Beziehungen zu Regierungskreisen unterhält, hat eine Rundfrage über die geplante Teilung Palästinas veranstaltet. Jüdische und christliche Leser werden zur Beantwortung der folgenden drei Fragen aufgefordert:

1. Glauben Sie, daß Rumänien gegenüber der geplanten Teilung Palästinas und der dadurch bedingten Verringerung der jüdischen Einwanderung, die den Abfluß von Juden aus Ländern verhindern würde, die wie Rumänien einen Ueberschuß an Juden haben, gleichgültig bleiben kann?

2. Ist es nicht notwendig, daß die jüdische Bevölkerung die Möglichkeit der Auswanderung hat, damit durch wirksame friedliche Mittel Ausbrüche von Gewalttätigkeit bei den Massen angesichts der heute in Rumänien vorhandenen ausgesprochenen antisemitischen Stimmung verhindert werden können?

3. Ist es nicht notwendig, daß der rumänische Außenminister Victor Antonescu, der auch Berichterstatter der Mandatskommission des Völkerbundes ist, eine internationale jüdische Auswanderungspolitik durch Schaffung von Kolonisationsmöglichkeiten unterstützt?

Gleichzeitig mit diesen Fragen erschienen im Blatt ein Leitartikel seines Hauptschriftleiters, des bekannten Abgeordneten Pamfil Seicaru, in dem an der Palästina-Politik Englands Kritik geübt und verlangt wird, daß Rumänien und Polen eine Einheitsfront zur Bekämpfung der geplanten Teilung Palästinas bilden. Seicaru regt weiter an, daß der rumänische Außenminister vom Völkerbund verlangen solle, daß die Möglichkeit zur Auswanderung von mindestens 500 000 rumänischen Juden nach Palästina geschaffen werde.

Der von dem „Curentul“ mit seiner Rundfrage veranstalteten „Volksabstimmung“ wird im Hinblick auf die engen Beziehungen des Blattes zur Regierung nicht unwesentliche Bedeutung beigemessen.

Nachrichten aus aller Welt

Deutschland. Der frühere Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biochemie, Professor Carl Neuberg, wird am 29. Juli 60 Jahre alt. Im Jahre 1913 berief ihn die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Direktor des Dahlemer Kaiser-Wilhelm-Instituts für experimentelle Therapie. Von 1923 bis 1936 leitete er dann das Institut für Biochemie. Der Jubilar ist Ehrendoktor der verschiedensten Fakultäten und Mitglied der bedeutendsten wissenschaftlichen Vereinigungen in Europa und Uebersee.

Der Jüdische Lehrerverein für Bayern veranstaltete in Gemeinschaft mit der Reichsvertretung in Würzburg einen dreitägigen Fortbildungskursus für jüdische Lehrer. An ihm nahmen 120 jüdische Lehrer aus allen Teilen Deutschlands teil.

In Hamburg starb im Alter von 74 Jahren Rabbiner Dr. Imanuel Plato. Dr. Plato war Rabbiner an einer der Hamburger Klaus-Synagogen. Er amtierte seit 1901 in Hamburg und ist literarisch mit zahlreichen Arbeiten über religionsphilosophische Themen hervorgetreten.

Die Israelitische Gemeinde in Frankfurt a. M. veröffentlicht in ihrem Gemeindeblatt eine statistische Uebersicht über die Bevölkerungsbewegung in der Gemeinde im Monat Juni. In dem genannten Monat zogen aus der Gemeinde insgesamt 430 Personen fort; im gleichen Monat des vergangenen Jahres waren es nur 223, im Jahre 1935 119. Von denjenigen, die aus der Gemeinde fortzogen, wanderten 196 (91 Männer und 105 Frauen) aus, im Juni 1936 waren es nur 123 Personen. Von den Auswanderern waren 101 (44 Männer und 57 Frauen) ledig; die Zahl der ausgewanderten Familien betrug 50 (47 Männer und 48 Frauen). 105 Personen (42 Männer und 63 Frauen) sind mit unbekanntem Ziele verzogen; es wird zu berücksichtigen sein, daß viele von ihnen ebenfalls ausgewandert sind. Nach Orten innerhalb Deutschlands sind 129 (1936: 77) Personen verzogen.

Einen Ueberblick über die Binnenwanderung und die Konzentration der Juden in den Großgemeinden vermitteln die Zahlen über die Zuzüge. Aus Orten innerhalb Deutschlands kamen insgesamt 328 Personen (1936: 235). Unter ihnen befanden sich 153 Männer und 175 Frauen, 133 ledige Männer und 150 ledige Frauen; die Zahl der zugezogenen Familien betrug 27.

Geboren worden sind im Monat Juni 6 Kinder (1935: 5). Unter den Geburten befanden sich drei erste Kinder und drei dritte Kinder. Gestorben sind 28 Personen. Die Zahl der Eheschließungen ist gegenüber dem gleichen Monat des Jahres 1935 zurückgegangen. Es sind nur 16 Ehen eingegangen worden, im Juni 1935 20, im Juni 1935 15. Vier Personen traten aus der Gemeinde aus, eine trat wieder ein.

★

Polen. In der am 24. Juli abgehaltenen Sejm-Sitzung wurde die von dem Abgeordneten Dr. J. Gottlieb eingebrachte Interpellation über die judenfeindlichen Ausschreitungen in Czenstochau verlesen.

Die Interpellation schildert kurz den Vorfall, der zu diesen Ausschreitungen geführt hat, berichtet dann über die behördlichen Maßnahmen, die auf die Vorstellungen von Vertretern der Jüdischen Gemeinde hin getroffen worden sind und beschreibt dann den Verlauf der Ereignisse, wie sie sich im Anschluß an eine nationalradikale Versammlung entwickelt haben. An den planmäßigen Zerstörungen, die um 7 Uhr abends begannen, hätten sich Jugendliche im schulpflichtigen Alter in großer Zahl beteiligt. Die Unruhen am Sonnabend dauerten fünf Stunden. Am Sonntag herrschte verhältnismäßig Ruhe, trotzdem kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Ueberfällen. Die jüdische Bevölkerung vermied es, ihre Wohnungen zu verlassen. Am Montag wiederholten sich die Vorfälle in größerem Umfang. Die Inneneinrichtung eines Bethauses wurde vernichtet, Torarollen und Gebetbücher zerrissen und auf die Straße geworfen. Ebenso wurde das sogenannte kleine Schächthaus demoliert und eine Branntweinschänke geplündert.

Trotz der Schwierigkeiten, denen die Schadensermittelung begegnete, wurden 206 Familien festgestellt, die Schäden in der Höhe von 300 000 Zloty erlitten haben.

In der Interpellation wird darauf hingewiesen, daß es sich hier wieder um das Prinzip der Kollektiv-Verantwortung der jüdischen Bevölkerung für die Tat eines einzelnen handele. Diese Tat sei eine rein persönliche Angelegenheit ohne irgendein politisches, nationales oder religiöses Motiv gewesen. Es wird gefragt, ob die Regierung Maßnahmen treffen werde, um der jüdischen Bevölkerung die Sicherung von Leben, Gesundheit und Vermögen zu garantieren.

Die polnische Telegraphen-Agentur veröffentlicht eine Statistik der Bevölkerung Polens, aus der hervorgeht, daß unter den nichtchristlichen Religionen der mosaische Glaube am stärksten vertreten ist. Gegenwärtig leben in Polen 3 Millionen Menschen mosaischen Bekenntnisses, davon 78 Prozent in Städten. Am stärksten von Juden besiedelt ist die Umgebung von Lodz, Lublin und Bialystok. In der Krakauer Wojwodschaft bilden die Juden ein Viertel der Bevölkerung. In Posen und Pommerellen ist die Zahl nur unbedeutend.

★

Litauen. Der Direktor des staatlichen Rundfunks in Litauen hat den Vertretern der Presse mitgeteilt, daß im Rahmen der Nachrichtensendung in Zukunft der jüdischen Lokalchronik ein breiterer Raum gewährt werden soll. Diese Verfügung wurde von der Rundfunkdirektion im Hinblick darauf getroffen, daß die Juden unter den Teilnehmern des litauischen Rundfunks einen sehr erheblichen Prozentsatz darstellen und ein Anrecht darauf besitzen, daß ihre Interessen bei der Programmgestaltung entsprechend berücksichtigt werden. Auch im musikalischen Teil sollen die jüdische Musik und der jüdische Gesang stärker gepflegt werden als bisher.

Nach einer vom Litauischen Gerichtshof gefällten Entscheidung können Klagen bei litauischen Gerichten auch in jiddischer Sprache eingebracht werden. Diese neue Entscheidung bedeutet eine wesentliche Erleichterung für die zahlreichen Juden, die die Staatssprache in Schrift nicht vollständig beherrschen, und die bisher genötigt waren, bei Eingaben sich gerichtlich beeideter Dolmetscher zu bedienen. Bei der jüdischen Bevölkerung hat die Anerkennung der jiddischen Sprache im Gerichtsverkehr allgemeine Genugtuung hervorgerufen.

Bei dem von den litauischen Automobilklubs veranstalteten großen Autorennen „Rund um Litauen“ haben die jüdischen Automobilisten Bimstein und Malkin den zweiten bzw. dritten Preis gewonnen.

★

Rumänien. In Panciu kam es bei den Gemeinde- und Bezirksratswahlen zu schweren judenfeindlichen Ausschreitungen. Mehrere hundert Cuzisten durchzogen die Straßen und mißhandelten jüdische Passanten. Dreißig jüdische Läden und Privatwohnungen wurden vollkommen zerstört. Die jüdische Bevölkerung richtete an den Ministerpräsidenten Tatarescu ein Protesttelegramm. Ministerpräsident Tatarescu läßt durch einen Spezialinspektor an Ort und Stelle Erhebungen vornehmen und hat gleichzeitig in einem Runderlaß alle Präfekten des Landes aufgefordert, mit allen Mitteln für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Auch in Straja haben sich in den letzten Tagen judenfeindliche Ausschreitungen ereignet.

Die rumänischen Zigeuner haben sich der von Prof. Cuza und Octavian Goga geführten judenfeindlichen Nationalchristlichen Partei angeschlossen. Das Organ dieser Partei, die „Tsara Noastra“ (Unser Vaterland) hat eine Beilage in Zigeunersprache herausgegeben, in der der Beitritt der rumänischen Zigeuner bekanntgegeben wird. Die Zahl der Zigeuner in Rumänien ist außerordentlich groß und die Nationalchristliche Partei erhält somit einen wesentlichen Zuwachs. Ein vor kurzem in Bukarest abgehaltener Zigeunerkongreß hat von der Regierung Maßnahmen gegen die jüdischen Musiker verlangt, durch deren Konkurrenz die Arbeitslosigkeit unter den Zigeunern, den Vertretern der „wahren Volksmusik“, wachse.

An der in Czernowitz durchgeführten Neuwahl der Vertretung der Jüdischen Gemeinde haben 8893 Wähler teilgenommen. Von den 50 Mandaten entfielen 14 auf die Liste Dr. Gutherz, 10 auf den „Bund“, 9 auf die Liste Dr. Ebner, 8 auf die Liste Dr. Menczer (Revisionisten), 6 auf die Liste Greif, 3 auf die Liste Steinberg. Bei der in Anwesenheit von 41 Mitgliedern der Gemeindevertretung vorgenommenen Wahl des Vorstandes wurde nach mehreren Wahlgängen Dr. Karl Gutherz zum Gemeindevorsitzenden gewählt.

Wie das „Prager Tagblatt“ aus Bukarest meldet, kam es in Czernowitz zu antisemitischen Demonstrationen. Jüdische Passanten wurden abends auf den Straßen überfallen und verprügelt. Zwei Passanten, der 70jährige Kaufmann Nathan Brodmann und Asriel Blaukopf, erlitten so schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Einer der Täter konnte verhaftet werden. Man vermutet, daß es sich um Mitglieder der ehemaligen „eisernen Garde“ handelt.

Oesterreich. Der österreichische Generalkonsul in Jerusalem, Dr. Jorda, der gegenwärtig in Wien weilt, äußerte sich über die Beteiligung Oesterreichs an der Levante-Messe in Tel Aviv wie folgt: „Falls die Verhältnisse es erlauben werden, wird die achte Levante-Messe in Tel Aviv turnusmäßig im Jahre 1938 stattfinden. Die österreichische Industrie wird sicherlich die Möglichkeit einer entsprechenden Propaganda für ihre Erzeugnisse durch Beschickung der Messe ausnutzen“. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Oesterreich auch in Zukunft die Messe in präsentativer und kollektiver Weise beschicken wird.

★

Aus Amerika sind etwa 100 jüdische Jugendliche auf der von der amerikanischen Gesellschaft „Camp Stantor“ organisierten Weltreise in Wien eingetroffen. Die Gesellschaft hat bisher die jüdischen Sehenswürdigkeiten in Kopenhagen, Warschau, Gdynia und Prag besucht. Von Wien aus begibt sie sich nach Venedig und schließlich zur Weltausstellung nach Paris. Die Teilnehmer beabsichtigen in Wien verschiedene jüdische Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

★

Schweiz. An der historischen Stätte des im Jahre 1897 abgehaltenen ersten Zionistenkongresses, im Baseler Stadtkasino, findet am 8. August eine Erinnerungsfeier an den ersten Kongreß statt.

★

Holland. Der auch im jüdischen Leben eine bedeutende Rolle spielende holländische Politiker, Abgeordneter Dr. J. H. J. Vos, feierte am 21. Juli seinen 50. Geburtstag. Für seine Verdienste auf dem Gebiet der Sozialfürsorge ist er wiederholt ausgezeichnet worden. Er ist Offizier des Ordens Oranien-Nassau und Inhaber einer Reihe ausländischer Auszeichnungen.

★

Frankreich. In Marseille ist in hohem Alter der aus Saloniki stammende Finanzier und Philantrop Alfred Mizrahi gestorben. Er war der Gründer der „Banque de Salonique“, die er jahrelang geleitet hat. Die Familie Mizrahi spielt im Wirtschaftsleben Griechenlands eine bedeutende Rolle.

Der jetzt in Paris weilende Direktor des Jüdischen Kunsttheaters in New York, Morris Schwarz, hat für die kommende Saison den bekannten Schauspieler Kurt Katsch engagiert. Kurt Katsch, der früher an verschiedenen Bühnen Deutschlands und dann an dem Theater des Jüdischen Kulturbundes in Berlin tätig war, hat in den letzten Jahren mit einer von ihm zusammengestellten Truppe Tourneen in Polen durchgeführt. Er ist auch in Theatervorstellungen aufgetreten, die im Rahmen der Pariser Weltausstellung veranstaltet worden sind. Die Ueberfahrt nach Amerika tritt Kurt Katsch am 4. September an.

★

Italien. Der neue Gouverneur der Insel Rhodos, Conte D. Vecchi di Val Cismon, einer der höchsten faschistischen Würdenträger, persönlicher Freund und Mitarbeiter Mussolinis und Mitglied des Quadrumvirats, das die faschistische Bewegung gegründet hat, stattete nach seinem Amtsantritt dem Rabbinerseminar in Rhodos einen Besuch ab.

Das am 20. September 1927 gegründete Rabbinerseminar von Rhodos wird von der italienischen Regierung und von der Jüdischen Gemeinde Rhodos erhalten. In dem Seminar sind bisher fünfzehn Hörer zu Rabbinern ausgebildet worden.

Jabotinsky über die Gefahr der Teilung

Der „Daily Telegraph“ faßt die Einwände, die der Präsident der Neu-Zionistischen Organisation, W. Jabotinsky, gegen die Teilung gemacht hat, in folgenden vier Punkten zusammen:

„a) kein Raum für Einwanderung; b) keine Hoffnung auf Erweiterung des Gebietes in der Zukunft; c) kein Frieden; d) unvermeidliche Aussicht auf Eroberung durch die arabischen Nachbarstaaten.“ Jabotinsky erklärt, das Bestehen eines kleinen jüdischen Staates würde zu einem Angriff bei der ersten Gelegenheit führen, seine Verteidigung das Britische Reich in ernste Verwicklungen bringen.

Jüdische Hundstage Berlin 1937

„Haben Sie schon gehört?“

„... daß die Gemeinde eine Synagoge verkauft, damit für den Kaufpreis Herr X. eine Auslandsreise machen kann?

„... daß Herr X. mit einer Million ins Ausland geflüchtet ist?“

„Unsinn, ich habe ihn doch vor 10 Minuten getroffen!“

„Und die Million?“

„Die habe ich natürlich nicht gesehen!“

„Na, sehen Sie!!!“

Die Phrophetie des Trostes

Schabbat Ekew; Jesaia 49/50.

Ein Wort unserer Weisen besagt, daß der Heilige, gelobt sei Er, bereits vor dem Schlag, durch den Er Sein Volk züchtigt, das heilende Mittel für diesen Schlag bestimmt. So kann Israel in den Fährden und Nöten das tröstende Bewußtsein mit sich tragen, daß alles Leid nicht letzter Zweck und letztes Ziel seiner Existenz ist, daß vielmehr aus der Prüfung und aus der Niederlage die Kraft geboren werden kann, die zu neuem Leben führt. Auf diesen Gedanken sind alle Prophetenabschnitte abgestimmt, die wir an den Schabbatot zwischen Tischa b'aw und Rosch haschana lesen.

Das antike Griechentum hat sich in seiner Phantasie jenen Typ des himmelstürmenden Menschen erschaffen, der im Kampf um die höchsten Güter sich nicht scheut, seine Persönlichkeit und sein Leben zum Wohle der Menschheit einzusetzen. Das Judentum hat — wenn der Vergleich erlaubt ist — diesen himmelstürmenden Menschentyp nicht erst erfinden und erdichten müssen, sondern es hat solche Menschen wirklich hervorgebracht. Der Prophet in Israel ist keine Mythen- und Sagenbildung, sondern er existiert wirklich als die kraftvolle gott- und welterfüllte Persönlichkeit. Um seiner gottgewollten Bestimmung nachzukommen, liegt der Prophet im dauernden Kampfe mit allen Mächten der Welt.

Der Prophet ist mit Erkenntnis begabt. Tiefer als seine Mitmenschen dringt er ein in die verborgenen Zusammenhänge des Weltgetriebes. Was Gesetz und Regel nicht zu ergründen vermögen, das sieht erschlossenen Auges der Prophet. Der Prophet ist erweckt und empfänglich. Er vermittelt und gibt weiter. Die große Einsicht, die er gewinnt, kann und darf er nicht für sich behalten. Im Herzen brennt sie ihm wie ein Feuer, die Lippen unterdrücken nicht, wovon das Herz erfüllt ist. Er muß alles seinem geliebten Volke künden. Gott hat ihn mit der Gabe „der belehrenden Rede begnadet, Müden und Ermatteten das stärkende Wort zu zeitigen“. Tag um Tag, ohne Unterlaß, an jedem Morgen von neuem stellt sich der Prophet in den Dienst seiner Aufgabe. Das jüdische Volk horcht von Zeit zu Zeit auf, wenn er spricht; es hört auch gern zu, aber es ist skeptisch. Unfähig und wohl mehr noch unwillig, die Botschaft zu beherzigen, wenden die Angeredeten ein, was gerade im Augenblick am bequemsten erscheint. Und so argumentieren sie: es sind doch eben nur Reden, die jener hält, aus denen nie und nimmer Tat werden kann. Die kleine Tat des einzelnen Mannes hingegen ist eine reale Leistung. Er predigt für eine ungewisse Zukunft, wir arbeiten für die Gegenwart, auf daß alles ruhig und friedlich seinen Verlauf nehme.....

In diesem Dialog vollzieht sich das Lebensschicksal des Propheten. Auf der einen Seite steht er als der Träger der wahren und zukunftsweisenden Idee, auf der andern Seite ein Volk, das nicht aufnahmebereit und nicht willig ist, dem prophetischen Führer Gefolgschaft zu leisten. Aber damit noch nicht genug. Es bleibt auf seiten des Volkes nicht bei der Uninteressiertheit. Der Prophet, der seinem Auftrag getreu weiterpredigt, wird verspottet und verächtlich gemacht. Man wirft ihm querköpfige Rechthaberei und eigensüchtige Motive vor. Eine Flut von Lüge und Haß ergießt sich über ihn. Er, der nur ihr Gutes und ihre Rettung will, muß gerade von ihnen die beschämendsten Demütigungen erleiden. Sie übertrumpfen einander, um ihn, den lästigen Mahner, zu Fall zu bringen. Allen Anfeindungen ist er wehrlos ausgesetzt. Er müßte verzagen, wenn nicht doch immer wieder eine Kraftquelle ihn mit neuer Energie erfüllen würde. „Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet, ich versage mich ihm nicht, bin nicht zurückgewichen.“ Der Prophet weiß um seinen Auftrag. Der Ewige macht ihn „zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer“*). So kann er Widerstand leisten. Sein sicherer und fester Glaube verläßt ihn für keinen Augenblick, wohl wissend, daß ihn die Angreifer und Verfolger zwar schamlos behandeln, nicht aber zu Schanden machen können. Das Recht und die rechte Sache werden schließlich doch siegen.

*) Jeremia Kap. 1.

Es ist eine alte Streitfrage unserer Bibelerklärer und Religionsphilosophen, ob die Prophetie im biblischen Sinne nur in Erez Israel denkbar ist und verwirklicht werden kann, oder ob dem jüdischen Volke auch noch nach der Zerstörung des Tempels im Galut Propheten erstehen können. Es gibt gewisse Gründe, die dafür sprechen, daß die Prophetie unabhängig von Zeit und Raum zum Leben erwachen kann. Eines ist aber sicher: Trotz aller Wandlungen des jüdischen Volkes hat es zu allen Zeiten die Stimme des Propheten, der vor hunderten und tausenden von Jahren zu ihm auffordernd und trostspendend gesprochen hat, so vernommen, als ob die Rede unmittelbar und jetzt ihm selbst gilt. Denn das ist das Genialische und Einzigartige unseres Volkes, daß es sich in allem Unglück und in aller Verirrung letzten Endes doch ein Gefühl für das Prophetische bewahrt hat. Dieses Gefühl konnte es deshalb bewahren, weil es in den Tiefen des Volkes selbst eingeboren ist. Genau so wie vor 2000 und 3000 Jahren können auch heute Männer vor das Volk treten, denen das gewaltige Pathos prophetischen Geistes als Himmelsgeschenk zuteil wurde — und zuweilen treten solche Männer auch vor das Volk. Aber ach — ebenso wie vor 2000 und 3000 Jahren versagt sich ihnen auch heute das Volk und macht ihnen das Leben zur Pein. Auch sie müssen so manchmal ihren „Nacken zum Schlage hinhalten und ihr Gesicht dürfen sie nicht abwenden“ vor all dem Unedlen und dem Niedrigen, das ihnen entgegentritt. Dennoch verlieren sie die Geduld nicht. Ist es doch dieses mit allen Fasern ihres Herzens geliebte Volk, das sie aus seiner Not erlösen und einem jüdisch- und menschlich-würdigen Dasein entgegenführen wollen. Zuweilen freilich erlahmt ihre Kraft vor der übermäßigen Anstrengung und Verantwortung, die auf ihnen lastet. Denn sie sind ja Menschen wie ich und du. Aber nie findet man sie bereit, den Kampf aufzugeben; zuweilen zwar mögen sie der Verzweiflung nahe sein, verzweifeln werden sie nie. Vielleicht, daß doch noch einmal das Gute in diesem Volk zum Durchbruch kommt, daß es sich abwendet vom Schlechten und von den Schlechten, „dem Fels, aus dem es geschlagen ist, sich zuwendet“. Diese Aussicht sei auch für uns ein Trost.

Ben Paltiel.

Politische Notizen

Die Straßen und Häuser von Tel Aviv wurden über Nacht mit Inschriften und Parolen bedeckt: „Wenn ich dein vergesse, Jerusalem, verdorre meine Rechte", ruft es von der einen Mauer. „Nur über unsere Leichen wird geteilt!" steht auf der zweiten. Aber auch andere Aufschriften sind zu sehen. Z. B. „Nieder mit Weizmann, dem Agenten des Kolonialministeriums!" oder „Jugend, rotte den inneren Feind aus!"

Ittama ben Avi, der „Verkünder" des Kantongedankens, ist aus einer Versammlung, in der er die Teilung propagieren wollte, mit Schwung herausgeflogen und kann von Glück sagen, daß er so davongekommen ist. (Unsere arabischen Nachbarn pflegen sich in solchen Fällen bekanntlich etwas radikaler zu verhalten.) Karmon, der zweite Hochverräter in Jerusalem, hat eine Klasse infolge eines Protestes der Schülerschaft aufgeben müssen. „Haarez" und „Davar" sind wegen dieser Dinge ganz aus dem Häuschen. Besonders das Parolenschreiben in den Straßen hat es ihnen angetan. „Um Himmelswillen, wo bleibt denn da die Aesthetik", ruft „Haarez" aus, denn das ist ja heutzutage die Hauptsache. „Das Verschmieren der schönen Häuserfronten sei eine Lästerung des Zionismus!" Ach und Weh! Der Verrat an Volk und Land wäre ja viel eher zu ertragen, als das bißchen Farbe an den Mauern der Stadt, denn das Gestammel der altzionistischen Presse vermag den Verrat ja noch zu verschleiern. Wenn da nun plötzlich ganz grell und drastisch an den Häuserfronten die klaren Warnungen erscheinen, dann ist das „unerklärlich". — Aber es ist auch peinlich.

Es regt sich etwas im Jischuw... und das wird unbequem.

Revisionistenkundgebung in Tel Aviv

Freitagabend in Tel Aviv. Mit dem Blasen der Trompeten der „Schomre Schabbat", die den Eintritt der Sabbatruhe verkünden, kommt allmählich Stille über die ewig schaffende und hastende Stadt, und wenn der Abend hereinbricht, breitet sich die Schabbatstimmung in den Straßen, Häusern und Menschenherzen der ersten jüdischen Stadt aus.

So auch heute abend, den 16. Juli. Wir treten auf die Straße heraus. Laue Luft fächelt uns entgegen und über uns strahlt in unwahrscheinlicher Klarheit der Sternenhimmel.

Aus den offenen Fenstern dringt der Schein der Schabbatkerzen und der Klang der Zewirot ertönt allerorts bis auf die Straße. Jetzt mischt sich „Kol Jeruschalajim" (die Stimme Jerusalems) ein mit dem Gesang der Haftara, die das Radio jeden Freitagabend überträgt. Schabbatatmosphäre umgibt uns...

Das sind die Nächte, um dessentwillen man dieses Land so zu lieben vermag, sie tragen einen geheimnisvollen Zauber in sich, einen unerklärlichen, unbeschreiblichen, aber das Herz geht einem auf... Ruhe und Frieden — Schabbat.

Und doch... doch ist diese Ruhe heute keine natürliche und wirkliche... Wir stehen noch unter dem niederschmetternden Eindruck des Berichtes der Königlichen Kommission und eine brennende Unruhe hat sich unserer Herzen bemächtigt... sie beherrscht uns und steht wie ein Schatten über unserem Schabbat...

★

Nach dem Zentrum zu wird die Zahl der Spaziergänger größer und auf der Allenbystreet wird ein Strom daraus. Es scheint, als ob diese Massen keinen bestimmten Weg als Ziel haben, als ob sie ihren zwanglosen Spaziergang machen; doch bald fallen einzelne Betarim in Uniformen auf, die nach einer bestimmten Richtung drängen. Ihnen folgt nach und nach eine immer größer werdende Menschenmenge, bis sich ein gewaltiger Strom in der Richtung Mograbi—Ben Jehuda Street ergießt.

Die Revisionisten haben zu einer Kundgebung in dem großen Freiluftkino „Gan Rena" aufgerufen, und stets, wenn die Revisionisten rufen, folgen Tausende. Heute abend jedoch, an dem über die Teilung des Landes gesprochen werden soll, treibt ein innerer Drang viele Tausende mehr zur Kundgebung. Man weiß, hier wird man statt des Gestammels der altzionistischen Presse ein paar klare und entschiedene Worte hören und danach sehnt sich das Volk.

★

Die Weinernte in Sichron Jakow hat in diesen Tagen begonnen. Nachdem vor Monatsfrist 100 Schomrim vom Betar zur Ernte der reifen Früchte eingestellt worden sind, fahren in diesen Tagen 500 Arbeiter zur Weinernte heraus. Laut Abmachung schickt der Betar (über die nationale Arbeiterorganisation) 250 Arbeiter, d. h. 50 Prozent der gesamten Arbeitskräfte.

Ueber Nacht ist das Arbeitslager des Betar entstanden. In strenger militärischer Zucht wird es geleitet. Die Möglichkeit, sich nach der Arbeit einer wichtigen Ausbildung zu unterziehen, muß gebührend ausgenutzt werden.

In diesen Monaten ist die Moschawa von betarischer Arbeit und betarischem Geist beherrscht. Die alten Kolonisten stehen mit Sympathie dieser Generation gegenüber, und die Kolonie, die von Arabern wimmelte, hat heute rein jüdische Arbeiter. Die Kolonistensöhne finden allmählich den Anschluß an die Betarbewegung. So ist es zu erklären, daß der Wachtdienst vollständig in den Händen des Betar liegt und die Hälfte aller Arbeiter aus ihren Reihen stammt.

Im Morgengrauen blasen die Trompeten. Allgemeiner Appell im Arbeitslager. Dann ergießt sich der Strom arbeitender, schaffender Jugend in die Weinberge, um den Segen der Moschawa, die Weinernte, einzuholen.

Ringsherum jedoch, auf die Gewehre gelehnt, stehen 100 Betarim in Betaruniform auf Wache. Schützen die Kameraden und die Ernte vor Ueberfall und Vernichtung.

Hier ist das vorige Jahr der Betari Schmulewitz auf der Wacht gefallen... Nationales Pioniertum — Arbeit und Schutz — hier wird es verwirklicht. Der Betar stellt seinen Mann.

Schüler bekämpfen ihren Lehrer

Jerusalem. Die Schüler des Gymnasiums „Rechavia" in Jerusalem haben die Gelegenheit gefunden, trotzdem sie zur Zeit vor der Abschlußprüfung stehen, sich ein wenig in die Politik einzumischen. Wenn auch im ganzen genommen die jüdischen Schüler ihre Köpfe nicht so in das politische Leben hineinstecken, wie die arabischen, haben sie diesmal über eine Tatsache nicht hinweggehen können, und nach einer stürmischen Versammlung in der Pause auf dem Schulhof wurde an allen Türen folgender Zettel ausgehängt:

„... Im Gefühl der Scham, Erregung und Zorns teilen wir hiermit der Schülergemeinde des hebräischen Gymnasiums in Jerusalem mit, daß der Lehrer des Gymnasiums, Mosche Karmon, den öffentlichen, gesellschaftlichen Tod erlitten hat.

Er ist einer der Verräter, die die nationale Front gesprengt haben —, in dieser entscheidenden Stunde für das Schicksal unseres Volkes, durch die Herausgabe eines Schundblattes, das die Zustimmung für die Teilung unseres Landes propagierte.

Wir versichern, daß die lernende Jugend wissen wird, auf der Wacht der Ehre der Nation zu stehen und sie vor Beleidigung zu schützen.

Nieder mit dem Verräter!"

Und als dieser Lehrer in der Schule erschien, wurde er mit einem solchen Gejohle und Gepfiff empfangen, daß er sich ins Direktorenzimmer flüchten mußte. Dort erklärte er, daß er die Erregung der Schüler verstehen kann, und er verzeihe ihr Benehmen! —

Aber anscheinend können die Schüler ihm nicht verzeihen, denn vorläufig zeigt sich dieser Verräter nicht in der Schule.

Ein erschütterndes Dokument

Im „Haboker", der hebräischen Tageszeitung von Tel Aviv lesen wir die folgende Meldung: „Sind wir wirklich schon wie Sodom?"

Unser Korrespondent aus Petach Tikwa meldet:

Krongold und Sakwarer, zwei Arbeiter aus Petach Tikwa, arbeiten seit längerer Zeit in einem jüdischen Pardeß, der an das arabische Dorf Miski grenzt (dieses Dorf hat sich während der Unruhen „ausgezeichnet"). In demselben Pardeß arbeiten auch etwa 20 Arbeiter vom Kibbuz Ramat-ha-Kowesch. Jeden Tag kommt ein Auto des Kibbuz hin, um die Arbeiter nach Hause zu führen. Bloß die zwei Arbeiter aus Petach Tikwa kehren nur einmal in der Woche nach Hause, am Freitag, und benutzen dabei das Auto ihres Arbeitgebers.

Da geschah es, daß das Auto am letzten Freitag nicht um die zwei Arbeiter kam. Darauf baten diese den Chauffeur des Kibbuz-Autos, er möge ihnen erlauben, mit seinem Auto bis Gan-Chajim mitzufahren, von wo aus sie nach Petach Tikwa weiterfahren werden. Aber der Chauffeur lehnte ihre Bitte ab und wollte sie unter keinen Bedingungen mitnehmen. Da sie keinen Ausweg hatten und um dennoch ihre Familien, wenn sie nicht nach Hause kommen würden, nicht zu beunruhigen, machten sie sich zu Fuß auf den Weg durch diese gefährliche Gegend (dort wurde Jechiel Chajimowicz getötet. Auch er war Betari und kam um, als er das rote Ramat Kowesch bewachte). Jeder Schritt der beiden Betarim war mit Lebensgefahr verbunden.

Die Redaktion des „Haboker" wird zufrieden sein, wenn diese Meldung geleugnet wird oder wenn eine ausreichende Aufklärung einlangen wird über diesen Vorfall, den man mit Worten nicht schildern kann.

★

Es erscheint uns überflüssig, darauf hinzuweisen, daß bis dato keine Erklärung seitens der Beschuldigten erfolgte; weder ein Widerspruch, noch eine Aufklärung. Wir veröffentlichen diese Meldung des „Haboker" nur, um immer wieder nur darauf hinzuweisen, welche Mentalität diejenigen „Menschen" beherrscht, welche den Juden der Galut gegenüber mit honigsüßen Worten ihre Unmoral und Unmenschlichkeit zu übertünchen wissen, um... um... Geld sammeln zu können. Und die Tragik erreicht den Höhepunkt, wenn wir feststellen müssen, daß man solchen Gesellen auch tatsächlich noch Geld gibt.

Neue Gesetze über Einwanderung und Bodenkauf

Einer Erklärung, die Kolonienminister Ormsby-Gore im Unterhaus abgegeben hat, ist zu entnehmen, daß die Vorbereitungen für eine gesetzliche Regelung der von der Kgl. Kommission vorgeschlagenen neuen Einwanderungs- und Bodenpolitik in Palästina bereits im Gange sind. Durch diese Gesetze werden die Bestimmungen der für die Handhabung der Einwanderung maßgebenden Palestine Immigration Ordinance entsprechend abgeändert und dem High Commissioner die Befugnis erteilt, eine Kontrolle über die Bodentransaktionen auszuüben.

Die Erklärung des Ministers erfolgte in Beantwortung einer Anfrage des Abgeordneten Wedgwood über die von der Kgl. Kommission vorgeschlagenen Verwaltungsreformen in Palästina, deren Durchführung in nächster Zeit beabsichtigt sei.

England nicht geneigt, das Palästina-Mandat aufzugeben

London. Unter dem Beifall der anwesenden Mitglieder des Kabinetts erklärte Ministerpräsident Neville Chamberlain am 27. Juli im Unterhaus, es sei keine zutreffende Darstellung der Lage, wenn man behaupte, daß Großbritannien nicht mehr gewillt ist, das Palästinamandat zu verwalten.

Diese Erklärung gab der Ministerpräsident in Beantwortung der Anfrage des Abgeordneten Geoffrey Mander ab, der gefragt hatte, ob die Regierung im Hinblick darauf, daß sie nicht gewillt ist, das Mandat in Palästina weiter zu verwalten, bereit sein würde, einen etwa vom Völkerbund gemachten Vorschlag, das Mandat den Vereinigten Staaten Amerikas zu übertragen, ruhig hinnehmen würde. Der Ministerpräsident fügte hinzu, daß mit Rücksicht auf die Verneinung des ersten Teiles der Anfrage die Beantwortung des zweiten Teiles sich erübrige.

An den Kriegsminister Leslie Hore-Belisha richtete Colonel Wedgwood die Frage, ob das Kriegsministerium bereits eine Ansicht über die Frage der Grenzen des geplanten neuen Araberstaates und insbesondere über die Verbindungen zwischen dem Mittelmeer und Akaba geäußert habe.

Der Kriegsminister verneinte diese Frage, gab jedoch bekannt, daß Unterredungen informativer Art zwischen der Kgl. Kommission und den drei Stabschefs (Flotte, Heer, Luftwaffe) stattgefunden haben.

Palästina, Mittelpunkt dreier Welteile

Von unserem palästinensischen Korrespondenten

Der Zusammenhalt des britischen Empire war in den letzten hundert Jahren vor allem dem Dampfschiff zu danken, dessen Einführung einst den Herzog von Wellington mit ganz ähnlichen Sorgen erfüllt hatte, wie es heute das Luftfahrzeug tut. Noch im Jahre 1828, ein Vierteljahrhundert, nachdem das erste Dampfschiff vom Stapel gelaufen war, ist dem Kolonialamt auf Anregung, zwischen Malta und den Jonischen Inseln ein Dampfboot zur Beförderung der Post in den Dienst zu stellen, von der Admiralität der Bescheid erteilt worden, es sei deren Pflicht, bis zum äußersten von der Benutzung von Dampfschiffen abzuraten, da die Uebernahme der Dampfmaschine durch die Schiffahrt der Flottenüberlegenheit des Empire einen verhängnisvollen Schlag zufügen würde.

Nicht behördlicher Weitblick, sondern Zufälle, die auf private Initiative zurückzuführen waren, haben dem Empire zu manchen seiner strategisch wichtigsten Besitze verholfen. Was wäre das britische Weltreich ohne Singapore und den Suez-Kanal?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Briten außerordentlich konservativ sind, aber in entscheidenden Lagen vermögen sie eine erstaunliche Entschlußkraft zu zeigen. Diese Entschlußkräfte sind auch die tatsächlichen Bausteine im Imperium gewesen — diese Entschlußkräfte, mögen sie Stamford Raffles, Disraeli, Gordon, Livingstone, Kitchener oder sonstwie heißen, haben immer gesiegt und Recht behalten.

Die britische Regierung hat sich in der Nachkriegszeit zunächst nur mit deutlich sichtbarem Widerwillen darangemacht, ihre Wehrdienste nach den Bedürfnissen der neu entstandenen Weltlage und der modernen Technik auszubauen.

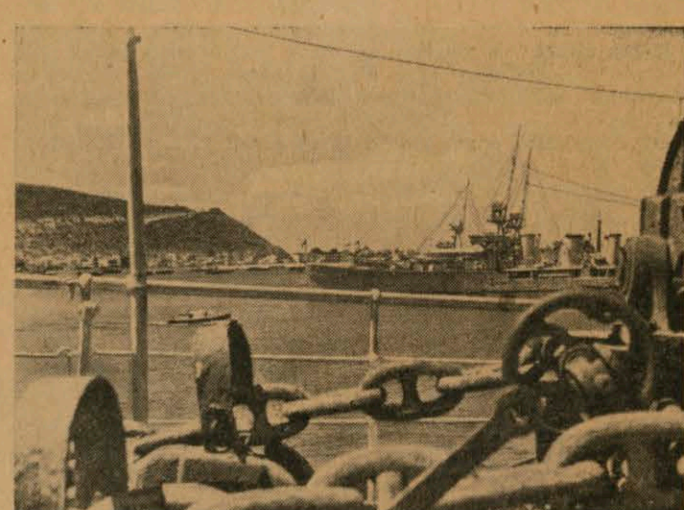
So entstand Singapore, an der Südostecke Asiens, das mächtigste Seebollwerk Englands und der Welt. In seiner Nähe liegen Marine- und Flughafen-Befestigungen ganz großen Stils und eine drahtlose Station, die in direkter Verbindung mit der Londoner Admiralität und den beiden australischen Luftstützpunkten der Zukunft Richmond (bei Sydney) und Port Darwin (Norden) steht. In Chengi, am anderen Ende der Innenseite, sind starke Landbefestigungen mit Luftabwehr- und Ferngeschützen gebaut worden, die mit einer Reichweite von 30 Kilometern die enge Kanaldurchfahrt vollständig beherrschen

Dank dieser Anlage vermag sich jetzt das Tor zwischen Ost und West derart zu schließen, daß im Kriegsfall zumindest der Verkehr mit Westaustralien gesichert ist und ein Feind aus dem Fernen Osten die Festung erst bezwingen müßte, bevor er zum Angriff auf Indien schreiten könnte. Singapore ist zum Rückgrat der britischen Verteidigung in Südostasien und damit überhaupt des Empire — soweit es sich um Besitzungen im Pazifischen Ozean handelt — in seinen wichtigsten Zusammenhängen geworden. Dieser Ausbau Singapores hat naturgemäß auch seine Rückwirkungen auf die Befestigungen im Mittelmeer gehabt, die sich erst jetzt bemerkbar machen.

Das Mittelmeer

Bis vor nicht langer Zeit hatten sich die regierenden Kreise in England der Annahme hingegeben, daß mit der Verwandlung Singapores in eine moderne Seefestung allerersten Ranges die Hauptaufgabe der Empire-Verteidigung gelöst sei. Im Mittelmeer waren die Verhältnisse gewiß nicht so, wie es die strategische Theorie wünschen müßte, aber waren Frankreich und Italien, die beiden anderen Großmächte im Mittelmeer, nicht zwei unbedingte Freunde Großbritanniens? Aus diesem Wahn ist die britische Politik erst im Sommer 1936 durch die Folgeerscheinungen des abessinischen Konflikts aufgerüttelt worden.

In britischen Kreisen hörte man, daß es innerhalb von wenigen Tagen zu einem Kriege zwischen England und Italien kommen könnte, da Italien sich mit dem Gedanken trägt, einen Luftangriff auf Malta zu unternehmen. Maßnahmen der schwerwiegendsten Art wurden in aller Eile vorgenommen und durchgeführt. Die Heimatflotte setzte sich in Bewegung und verstärkte die Flotte im Mittelmeer. Diese



Englische Kriegsschiffe im Hafen von Haifa. Im Hintergrund der Karmel mit dem Karmeliter-Kloster, der von den Engländern befestigt wurde. Das Kloster beherrscht mit seinen weittragenden Geschützen die ganze Haifa-Bay Aufn. Sonnenfeld

gab Malta als Stützpunkt auf und verlegt ihr Schwergewicht im Osten nach Alexandria und Haifa und im Westen nach Gibraltar. Sie machte sich bereit, das Mittelmeer an seinen Ein- bzw. Ausgängen abzuschließen, aber dessen Mittelraum mußte sie im Hinblick auf Italiens starke Luftmacht dem politischen Gegner überlassen.

Wäre es in den nachfolgenden Wochen zu einem englisch-italienischen Kriege gekommen, so hätte Großbritannien, das seiner Zeit dort unten fast die Hälfte seiner Schlachtschiffe und großen Kreuzer, ein Drittel seiner leichten Kreuzer und Unterseeboote und mehr als ein Drittel seiner Zerstörer unterhielt, zwar die numerische Ueberlegenheit zur See besessen, aber es wäre gefährlich gewesen, den Italienern die Herrschaft über die Meerengen zwischen Sizilien, Sardinien und Tunis streitig zu machen, weil Italien dort nicht nur seine Kriegsflotte, sondern auch seine zahlenmäßig und in der technischen Leistung hochentwickelte Luftwaffe hätte einsetzen können. Auch im Ost- und Westraum des Mittel-

Die Tätigkeit des Mufti

Eine andere Anfrage des Abgeordneten Wedgwood, ob Maßnahmen getroffen worden seien, um die fernere Agitation des Mufti zu unterbinden, wurde vom Kolonienminister folgendermaßen beantwortet:

Die Palästinaregierung beobachtet mit Unterstützung der Militärbehörden die Lage genau.

Abg. Wedgwood: Heißt das, daß dem Mufti noch immer die Freiheit gelassen wird, zu Unruhen in Palästina aufzureizen?

Der Minister: Der Abgeordnete Wedgwood stellte eine Frage über Agitation. Ich glaube, er hat sich früher auf recht viel Agitation in seiner Laufbahn eingelassen, wenn es sich um Agitation, die zur Ruhestörung führt, handelt. Politische Meinungsäußerung durch die üblichen Methoden, an die wir gewohnt sind, ist kein Vergehen.

Abg. Wedgwood: Sollen wir annehmen, daß der Kolonienminister die Agitation, die wir auf diesen Bänken führen, mit derjenigen des Mufti vergleicht?

Der Minister: Nein.

Abg. Wedgwood: Darf ich in diesem Fall fragen, ob der Mufti verhaftet oder in Freiheit gelassen werden soll?

Minister Ormsby-Gore: Es ist mir nicht möglich, diese Frage zu beantworten, da dies vollkommen davon abhängt, was er tut (Gelächter).

Schutz für die Juden im Irak

An Außenminister Eden wurde vom Abg. Wedgwood die Frage gerichtet, ob er im Besitz von Mitteilungen über die judenfeindlichen Unruhen im Irak sei.

Der Außenminister antwortete, er sei nicht im Besitz einer Bestätigung der Zeitungsmeldungen, auf die der Abgeordnete zweifellos Bezug nehme, aber er werde eine Anfrage an den britischen Gesandten in Bagdad richten. Inzwischen habe der Abgeordnete feststellen können, daß der Gesandte des Irak in London in den Zeitungen ein amtliches Dementi der betreffenden Gerüchte veröffentlicht hat. Was den Schutz der Juden im Irak im Hinblick auf den mit diesem Staat bestehenden Vertrag angehe, so enthalte der Anglo-Irakische Vertrag und das Bündnis keine Bestimmungen über den Schutz der Minderheiten. Soweit er, der Außenminister, unterrichtet sei, habe die Regierung des Irak gezeigt, daß sie sich ihrer Verantwortung in dieser Sache voll bewußt ist.

---

meeres war die britische Lage nicht ungefährlich. Denn von Sardinien aus wären Luftangriffe auf Gibraltar und von Lybien und besonders von Rhodos aus auf Alexandria und Haifa nicht unmöglich gewesen. So ist es erklärlich, daß England den Wunsch nach Benutzung französischer Stützpunkte immer lauter werden ließ. Dadurch wäre es möglich gewesen, den Gefahrenbereich im Mittelraum des Meeres erheblich einzuengen. Frankreich konnte aber Englands Wünschen nicht nachkommen, weil es seit 18 Jahren die Italiener immer unterstützte in bezug auf die ihnen während des Weltkrieges gemachten Versprechungen auf Vergrößerung des kolonialen Besitzes, und es freute sich schon, auf Kosten der Italiener die Faschoda-Affäre wettzumachen.

Damit entstand in den britischen Generalstäben der Armee, Marine und der Luftwaffe eine schwere Krise, weil sich die aufgestellten Pläne als unbrauchbar oder wenigstens nicht als „zeitentsprechend" gezeigt haben. Die Krise ging vorüber. Aber aus ihr hat England gelernt, daß auf Freundschaften nicht immer Verlaß ist. Ein Mittelmeerpakt mit Italien und Frankreich nach dem Muster von Locarno ließe sich vielleicht zur Sicherung des lebenswichtigen Mittelmeers und der „Via des British Empire" anstreben. Andere unabhängige Freundschaften (Griechenland mit dem verwandten Königshaus) könnten gewonnen werden. Aber England steht auf dem Standpunkt, auch zukünftig nur auf eigenen Beinen im Mittelmeer zu stehen, es lehnte einen Mittelmeerpakt „als nicht erforderlich ab", und Mussolini erklärte: „Das Mittelmeer ist für uns das Leben, für England nur ‚eine Straße'!"

Es mußte also seine Luftmacht erhöhen. Abukir ist als militärischer Flugplatz von Alexandria bereits zum großen Flughafen ausgebaut worden, und Cypern, daß sich wegen seines Mangels an natürlichen Häfen nicht gerade besonders als Flottenstützpunkt eignet, wird mit seiner von Bergen umgebenen Zentralebene in hervorragender Weise eine ähnliche Rolle spielen können, die dadurch um so wichtiger sein würde, als diese Insel der Mündungsstelle der Irak-Oelleitung gegenüber liegt. Alle diese Maßnahmen sollen zur Sicherung des Suez-Kanals dienen, und sollte es jedoch eines Tages „irgend einer" Macht gelingen, den Suez-Kanal unbrauchbar zu machen, so hat England dann nichts weiter zu tun, als alles, was nach Indien und Vorderasien gehen soll, über den Landweg, also Palästina zu leiten. Englische Ingenieure arbeiten schon seit Jahren an einem Plan: einen zweiten Suez-Kanal! Von Gaza (Südpalästina) über das Tote Meer nach Akaba am Roten Meer einen zweiten Kanal zu bauen, als Gegengewicht zum Suez-Kanal.

Doch auch das Rote Meer ist heute nicht mehr sichere Empire-Straße. Italien, daß heute sehr herzliche und freundschaftliche Beziehungen zu den arabischen Staaten pflegt, wird es jetzt nach dem abessinischen Konflikt wahrscheinlich gelingen, seine Macht in Nordostafrika zu erhöhen. Daß das nicht in allzu hohem Maße geschieht, dafür wird England sicherlich sorgen. So erhält nun als Stützfläche für die britische Luftmacht — außer Aegypten und Transjordanien — auch Palästina besondere Bedeutung. Die britischen Kolonien sind auch im Rahmen viel größerer Pläne zu nennen. Sie liegen doch am Wege nach Indien, Australien und Neuseeland nach Europa. In den letzten 100 Jahren ist die Kriegsflotte das stärkste Bindemittel des Empire gewesen. Sie hat sich in den letzten Jahren so eng mit der Luftwaffe vermählt, daß darüber eine ganz neue Marinestrategie entstand. Darüber hinaus soll die Luftmacht als selbständiges Organ die Seemacht aber auch in der Funktion ergänzen, den Zusammenhalt des britischen Weltreiches zu zementieren. Es wäre somit möglich, daß die Dominions in noch stärkerer Weise dem Mutterland die Hand reichen, als es bisher war.

Die Schaffung von Luftflotten ist wesentlich billiger, als die von Kriegsflotten. Empire-Geschwader könnten in der ganzen Welt so stationiert werden, daß sich eine genügende Anzahl von ihnen an allen strategisch wichtigen Punkten jederzeit startbereit hält. In Gefahrenmomenten ließen sie sich dann in den Gefahrenregionen, auch in Europa und zum Schutze Englands selber, zusammenziehen, so daß Großbritannien, wenn sich die Tochterstaaten zur Aufstellung eigener Luftstreitkräfte entschließen würden, dann dort mit Ueberlegenheit aufzutreten in der Lage wäre. Durch die Benutzung der Luft wird somit das Weltreich neubefestigt werden, wie es vor 100 Jahren durch die Einführung des Schlachtschiffes geschah.

Der britische Luftmarschall, Lord Trenchard, soll einmal gesagt haben: „Wenn meine Stimme ausschlaggebend wäre, dann würde die Luft abgeschafft werden!" Die Zeit, in der britische Luftmarschälle stöhnen, daß die Luft abgeschafft werden sollte, ist endgültig vorbei. (Schluß folgt.)

Kurz berichtet

Jerusalem. Der Kommandant des Kriegsschiffes „Hasting", das jetzt auf der Reede von Jaffa ankert, hat dem Bürgermeister von Tel Aviv einen offiziellen Besuch abgestattet.

★

In Palästina sind mehrere amerikanische Senatoren und Staatsbeamte eingetroffen. Der Zweck ihres Besuches, der keinen offiziellen Charakter trägt, ist es, die gegenwärtige Lage in Palästina aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

★

Nach Meldungen der jüdischen Presse Polens sollen die 8000 Palästina-Einwanderungszertifikate für die Zeit vom 1. August 1937 bis 1. April 1938 von der britischen Regierung der Exekutive der Jewish Agency sofort ausgefolgt werden. 60 Prozent der Zertifikate sollen auf Polen entfallen. Die Zertifikate sollen nur an Familien abgegeben werden.

★

Die „Palestine Gazette" veröffentlicht Einnahmen und Ausgaben der Städte Jerusalem und Tel Aviv, in dem am 31. März 1937 abgelaufenen Finanzjahr.

Die Einnahmen von Jerusalem sind mit 77 812 Pfund um rund 1000 Pfund hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Die tatsächlichen Ausgaben betrugen 120 962 Pfund, um 15 500 Pfund weniger als in dem revidierten Voranschlag vorgesehen war, jedoch um 15 000 Pfund mehr als nach dem ursprünglichen Voranschlag erwartet wurde. Die Abrechnung enthält keine Angaben über die Abdeckung des 43 000 Pfund betragenden Defizits. Es werden auch keine näheren Angaben über die 51 387 Pfund betragenden „außerordentlichen Ausgaben" gemacht.

Die Einkünfte der Stadt Tel Aviv dagegen waren um 8000 Pfund höher als die Ziffer des Voranschlages. Sie betrugen 472 305 Pfund. Die tatsächlichen Ausgaben machten 466 907 Pfund aus, um 22 000 Pfund weniger als die entsprechende Ziffer des Voranschlages. Etwa 10 000 Pfund wurden beim Gesundheits-, Erziehungs- und Wohlfahrtswesen eingespart, die Ausgaben für außerordentliche öffentliche Arbeiten blieben um 7700 Pfund hinter den im Voranschlag angesetzten Betrag zurück.

Für das Finanzjahr 1937/38 sind Einnahmen in der Höhe von 548 593 Pfund vorgesehen. Man erwartet um 80 000 Pfund höhere Einnahmen als im Finanzjahr 1936/37 aus Gemeindesteuern, Lizenzgebühren usw. Die Ausgaben werden mit 478 373 Pfund veranschlagt. Davon sollen auf den Gesundheitsdienst 122 000, auf Erziehungswesen und Sozialfürsorge 141 000 Pfund entfallen. Der Betrag für Pensionen und Gratifikationen wird von 1 518 auf 7 850 erhöht, dagegen wird der Posten für außerordentliche öffentliche Arbeiten von 80 000 auf 58 000 Pfund herabgesetzt.

★

Der Waad Leumi hat an Lord Samuel ein Telegramm gerichtet, in dem er gegen den von diesem in seiner Rede im Oberhaus gemachten Vorschlag Einspruch erhebt, die Einwanderung nach Palästina aus politischen Gründen einzuschränken.

Der jüdische Jischuw Erez Israels, heißt es in dem Telegramm, wird sich niemals mit einer Einschränkung der Einwanderung einverstanden erklären, die auf anderen als wirtschaftlichen Gründen beruht. Der ganze Jischuw Erez Israels protestiert scharf gegen die von Ihnen in der Parlamentsdebatte über den Bericht der Kgl. Kommission abgegebene Erklärung.

Der Bodenmakler Reuben Scheinzwit in Tel Aviv ist wegen Ermordung seines früheren Geschäftsteilhabers, Jakob Zwanger, zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Mord wurde im März d. J. begangen. Der Prozeß wurde am 12. Juli vor dem Obersten Richter Trusted eröffnet. Es ist der erste Fall, daß ein Mord in Palästina durch einen Einzelrichter abgeurteilt wird. Zwanger, der früher Verkehrsminister in Südrußland war, ist am 18. März verschwunden. Sein Leichnam wurde zehn Tage später in einer Sandgrube auf einem Grundstück Scheinzwits gefunden. Die Obduktion hatte ergeben, daß Zwanger erwürgt worden ist.

★

Jerusalem. Aus den soeben veröffentlichten Statistiken über die Bevölkerungsbewegung in Palästina im ersten Vierteljahr 1937 ist zu ersehen, daß die Zahl der jüdischen Geburten 2630 gegenüber 2878 in demselben Zeitraum des vorangegangenen Jahres betragen hat. Dagegen ist bei den Mohammedanern die Geburtenzahl von 12 240 im ersten Vierteljahr 1936 auf 13 018 im ersten Vierteljahr 1937 gestiegen. Auch bei den Christen war eine Erhöhung der Geburtenzahl von 1051 auf 1164 festzustellen. Auf je 1000 Einwohner sind in diesem Jahre bei den Juden 27,6 (im vergangenen Jahre: 32,0), bei den Mohammedanern 65,9 (63,3), bei den Christen 43,2 (39,7) Geburten entfallen. Die Zahl der Todesfälle betrug bei den Juden 8,6 (1936: 7,9), bei den Mohammedanern 22,5 (21,6), bei den Christen 13,9 (13,8) pro Mille. Der Geburtenüberschuß auf je 1000 Einwohner betrug im ersten Vierteljahr 1937 bei den Juden 19, bei den Mohammedanern 43,4 und bei den Christen 20,7.

Aus Czernowitz

Wahlen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit!

Privatmeldung. Am vergangenen Sonntag waren in unserer Stadt Wahlen zum Zionistenkongreß. Gemerkt hat man davon nichts, denn die jüdische Masse hat keine Beziehung mehr zu jenem besoldeten Beamtentum, das den „Zionismus" macht. Bezahlen kann man den Schekel nur, wenn man Geld hat oder wenn man ein organisierter „Proletarier" ist. Im letzteren Falle sorgt die Histadrut für die Genossen. Aber, eines muß man sagen: Es gibt eine Solidarität der „arbeitenden Massen". Obwohl „Poale Zion" bei den letzten Kultusratswahlen ein Kartell mit den Allgemeinen Zionisten hatte, stimmten die linken Zionisten für die Liste des „Bund". Dafür haben sich die Genossen vom „Bund" revanchiert und trotz ihrer antizionistischen Einstellung für den in „proletarischen Versammlungen" bespöttelten „Benedictus" gestimmt. Und das nennt man: Gesinnungstreue.

Eine grausame Alternative!

So lautet der Titel eines Artikels des Herrn Dr. M. E., der vor die bittere Alternative gestellt wird, entweder sich für die Stimmung in der jüdischen Masse — und wir glauben auch für die Stimme seines Herzens — zu entscheiden, oder aber Herrn Professor Chaim Weizmann, wie bisher, treue Gefolgschaft zu leisten. Weizmann ist ein ehrlicher Mensch und deshalb schweigt er, denn gegen die Teilung kann er nicht sprechen und für die Teilung durfte er vor den Wahlen zum Zionistenkongreß nicht sprechen. Denn dann hat die Herrlichkeit aufgehört. Dr. E. meint: Nein — sagen ist leicht. Wir glauben, daß es schwer ist. Schwer war auch der Weg, den der Zionismus ging, als er noch eine Utopie war, und steil war die Straße Herzls. Aber das ist der Weg, ein Staat wird geboren aus jenen Empfindungen, die sich aus Realitäten und Romantik zusammensetzen. Unsere Beziehung zu Palästina ist nicht nur eine kühle, von Vernunft getragen, sondern wir sind auch mit diesem Lande durch unsere Träume und Propheten eng verbunden.

Aus dem arabischen Lager

Der in Lausanne weilende Emir Saud, der Sohn König Ibn Sauds, erklärte in einem Gespräch, die arabische Welt werde der Teilung Palästinas niemals zustimmen. Palästina, sagte der Emir, ist arabisch und muß es bleiben. Wir haben Verständnis für die schwierige Lage der Juden in vielen Ländern und bringen ihnen jedes Mitgefühl entgegen. Warum aber sollen die Araber die Kosten dieser Verhältnisse tragen? Warum sollte nicht England den Juden irgendein Territorium, das ihm gehört, geben? Warum sollte nicht die amerikanische Regierung in ihrem Mitgefühl für die Juden die Tore der Vereinigten Staaten weit öffnen und ihnen die Möglichkeit geben, sich in irgendeinen Teil Nordamerikas anzusiedeln?

Emir Saud betonte, daß sein Vater die Entwicklungen in Palästina mit großem Interesse verfolge. Die Saudi-Arabische Delegation in Genf werde jedoch auf die Beratungen der Mandatskommission keinen Einfluß nehmen, da sie nicht das Recht habe, offiziell im Namen Saudi-Arabiens zu sprechen.

★

Eine Abordnung der Araber Palästinas wird sich zu den Verhandlungen der Mandatskommission nach Genf begeben. Nach Pressemeldungen sollen ihr Shekib Arslan, Auni Bey Abdul Hadi, Dschemal el Husseini und der christliche Araber Alfred Reck angehören. Der Mufti, der anfänglich die Delegation nach Genf begleiten und dort ihr Wortführer sein wollte, soll diese Absicht aufgegeben haben.

★

In arabischen Kreisen werden besonders von geistlicher Seite Bemühungen gemacht, die durch den Austritt der Nashashibi-Partei aus dem Obersten Arabischen Komitee zerstörte Einheit der arabischen Front wiederherzustellen.

★

Die Regierung von Transjordanien veröffentlicht ein Kommuniqué, in dem sie die im Ausland erschienenen Nachrichten dementiert, wonach der britische Plan einer Teilung Palästinas in zwei unabhängige Staaten von ihr gebilligt würde. Die Regierung von Transjordanien erklärt, daß sie keinen Augenblick den neuen britischen Teilungsplan gutgeheißen habe. Inzwischen erhält Emir Abdulla unzählige Drohbriefe, weil man allgemein annimmt, daß er mit dieser Teilung, durch die er König eines arabischen Palästina würde, einverstanden sei. Die Leibwache des Emir mußte bedeutend verstärkt werden.

★

Die in Amman erscheinende arabische Zeitung meldet, daß die Regierung Vorbereitungen zu einer Verfassungsänderung trifft. Gesetzgebung und Verwaltung sollen streng getrennt werden. Außerdem werden Grenzänderungen in Betracht gezogen.

★

In Amman sind drei Araber aus Jerusalem unter der Beschuldigung verhaftet worden, die Ermordung mehrerer transjordanischer Notablen geplant zu haben. In ihrem Besitz wurden Bomben, Zünder und Verzeichnisse der Namen und Adresse prominenter transjordanischer Persönlichkeiten gefunden.

★

Aus Transjordanien wird gemeldet, daß die dortige Opposition gegen die Politik und die Herrschaft des Emir Abdulla eine Generalstreikbewegung inszeniert hat, die von Amman und Es Salam aus das ganze Land zu erfassen drohe. Die Opposition sei mit den Anhängern des Mufti in Palästina verbündet und nutze die Unzufriedenheit der Fellachen, die unter der Dürre stark zu leiden hatten, zu einer politischen Aktion gegen den Teilungsplan aus.

★

Die Palästina-Regierung hat die in Beirut erscheinende arabische Zeitung „El Lahar" und die Bagdader Zeitung „Istiklal" für vierzehn Tage in Palästina verboten, weil diese Blätter aufreizende Aufsätze und unrichtige Nachrichten zur Lage in Palästina veröffentlicht haben.

Dreimal wöchentlich Flugverkehr Brindisi—Haifa. Die italienische Luftfahrtgesellschaft „Ala Littoria" hatte im April dieses Jahres auf der Strecke Brindisi—Haifa einen wöchentlichen Flugverkehr eingerichtet. Infolge der starken Frequenz ist dieser Dienst jetzt, wie wir erfahren, auf drei Flüge in der Woche erweitert worden. Die Maschinen verkehren nunmehr jeden Montag, Mittwoch und Freitag 10 Uhr ab Brindisi, 17.25 Uhr an Rhodos; jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend 6.15 Uhr ab Rhodos und 10 Uhr an Haifa.

Postanschluß nach Palästina vom 30. Juli—6. August

Die Sendungen müssen bis zu den angegebenen Zeiten bei den Postschlußämtern vorliegen, in Berlin beim Postamt C 2, in München beim Bahnpostamt 1 oder 2 (Flughafen).

A. Schiffs- und Bahnpost

Postschluß in:

Berlin	München	Leitweg	An Haifa
30. 7., 17.00 Uhr	31. 7., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	4. 8.
1. 8., 15.30 Uhr	2. 8., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	6. 8.
2. 8., 17.00 Uhr	3. 8., 9.30 Uhr	Brindisi (Schiff 5. 8.)	9. 8.
4. 8., 17.00 Uhr	5. 8., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	10. 8.
6. 8., 17.00 Uhr	7. 8., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	11. 8.

B. Luftpost

Berlin	München	Leitweg	Laufzeit
31. 7., 3.00 Uhr		Halle/Leipzig-Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
31. 7., 9.00 Uhr	31. 7., 18.00 Uhr	Brindisi-Athen-Gaza	ca. 3 Tage
2. 8., 6.00 Uhr		Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
4. 8., 3.00 Uhr		Halle/Leipzig-Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
4. 8., 9.00 Uhr	4. 8., 18.00 Uhr	Brindisi-Athen-Gaza	ca. 3 Tage
6. 8., 6.00 Uhr		Athen-Ludd	ca. 2¼ Tage

habetari

Triumph der Resignation?

Es ist bitter, dies auszusprechen: Die jüdische Jugend in Deutschland resigniert, sie faltet die Hände und erwartet in demutsvollem Fatalismus die Briefe lieber Verwandter aus Südamerika, aus Afrika oder aus sonstwo, in der Hoffnung, daß jene sich ihrer erbarmen mögen und ihr das Bett bereiten, in das man sich zur Fortsetzung eines eben erst so unangenehm gestörten Schlafes so schnell wie möglich legen kann. Gute Nacht!

Es ist bitter, dies auszusprechen: Auch die in den altzionistischen Jugendbünden organisierte Jugend resigniert. Sie erwartet zwar nicht die besagten Briefe lieber Verwandter, die, ach so selten das Gewünschte enthalten. Man ist realer, wirklichkeitsnäher, man kennt die Welt, man macht sich keine Illusion mehr, man geht (weil man muß) zwei Jahre auf Hachschara, und man erwirbt sich quasi damit ein Anrecht auf ein Freibillet nach Palästina. Und dann? Dann kann man ruhig weiterschlafen. Zionismus, Judenfrage — gute Nacht!

Es mag sein, daß wir zu sehr verallgemeinern, daß es hie und da außerhalb der national-jüdischen Jugendbewegung junge Menschen gibt, für die die Dinge um uns, das Judenschicksal von gestern, heute und morgen mehr sind als ein höchst unangenehm empfundener Zwang zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit jüdischen Seins, und für die die Judenfrage nicht vorwiegend die Frage ihrer persönlichen Sicherung bedeutet. Es mag sein, daß es solche junge Juden in Deutschland außerhalb des Betar noch gibt, aber wir hören und sehen sie nicht, und wenn wir nicht glauben wollen, daß sie überhaupt nicht existieren, müssen wir annehmen, daß sie stumm, allzu stumm sind.

Fast scheint es, daß die Müdigkeit von Generationen ghettobelasteter Juden, liberalistische Erziehungssünden jüngster Vergangenheit, das Versagen hochgepriesener assimilatorischer oder pseudozionistischer Bildungsarbeit, schließlich der Zusammenbruch der altzionistischen Politik mit ihrem Zertifikatensystem und der Preisgabe des reinen Judenstaatsgedanken eine Jugend gezeugt haben, die an etwas zu glauben aufgehört und sich für eine Idee zu begeistern nie gelernt hat. Ihr ist Lust, jene Lust, die Ewigkeit will, ebenso fern wie die Begierde der Selbstaufopferung für eine Sache, die um ihrer selbst willen getan sein will. Die Gipfel der Berge sind dieser Jugend verhaßt, wie die Tiefen des Meeres, da nur die Ebene ein sicheres, gemächliches Schreiten ihr verbürgt.

Wer also will es wagen, den müden und erschlafften Geist jüdischer Jugend zu erwecken und zu revolutionieren? Wird es gelingen, den Geist der Resignation und des schlafmützigen Dahindämmerns zu bannen? Wir wissen es nicht sicher. Aber eines wissen wir sicher: Die jüdische Jugend in Deutschland, die aus den Geschehnissen um uns in diesen Tagen noch nichts gelernt hat und vor allem nichts lernen will, wird ein schreckliches Erwachen erleben. Es gibt keine Wiederholungen in der Geschichte und die Spekulationen im Nachbild unserer Altvorderen in einem beliebigen Land, in einem beliebigen Erdteil die Ruhestörungen von gestern bald zu vergessen, werden sehr schnell torpediert werden. Aber auch die Spekulanten einer verflossenen Palästinahausse, die sich aus Gründen der Sicherheit geographisch nach Erez verpflanzen lassen wollen, um dort in Ruhe ihr unschöpferisches Tun aus vergangenen Tagen fortzusetzen, werden nicht auf ihre Rechnung kommen. Das jüdische Volk muß und wird Anforderungen an sie stellen, denen sie nachzukommen haben. Werden sie versagen, dann wird Erez Israel nicht die letzte Etappe ihrer Wanderung bleiben.

Wie auch immer: Eine gewaltige Aufgabe steht als zwingende Verpflichtung vor der national-jüdischen Jugendbewegung, vor dem Betar. Es gilt die Massen der jüdischen Jugend in Deutschland aus ihrer Lethargie zu erwecken, die Mutlosen und Verzagten zu ermutigen und den Geist der Resignation in die Flucht zu jagen. Es gilt die Trommeln zu rühren, so zu rühren, daß niemand sie überhören kann. Weder organisatorische Schwierigkeiten, noch der oft und allgemein beklagte Mangel an Führern kann eine national-revolutionäre Jugendbewegung daran hindern, das zu tun, was die Stunde von ihr fordert. Die Stunde fordert: Einsatz aller Kräfte, um die hemmenden Geister der Vergangenheit zu bannen und zu überwinden, die Müden und Verschlafenen aus ihrer Resignation zu reißen und sie in den Morgen der Freiheit eines stolzen, kraftbewußten Judentums zu führen. *Ln.*

Die Eroberer des oberen Galil

Der Lobgesang des Warschauer „Hajnt" für die betarischen Plugot-Hagijus

Der obere Galil stand vollkommen verwahrlost. Er wartete auf seine Erlöser. Nicht auf die Erlöser, die einen Lärm machen und Geld sammeln. Er wartete auf jene Erlöser, welche den Boden erobern und ihn mit ihrem Schweiß und Glauben befruchten. Und so kamen die Eroberer, die Betarim, ohne Lärm, still und ruhig haben sie den Galil zurückerobert.

Diese Tatsache hat sogar einen Revisionistenfresser wie Herrn Lirik veranlaßt, im Warschauer „Hajnt" vom 28. Mai d. J. einen Artikel zu veröffentlichen und eine begeisterte Lobeshymne auf den Betar zu singen. Herr Lirik schreibt u. a.:

„... Der schöne Galil steht einsam und verlassen da und wartet auf seine Erlösung. Und da muß ich eine Tatsache erzählen, welche von der Presse hartnäckig verschwiegen wurde. Die ersten, welche den Galil erlösen kamen, haben damit den ganzen Lebensstandard revolutioniert. Die ersten Pioniere dieser neuen „Revolution" waren junge Betarim ... Ich stelle mir die Verwunderung meiner Leser im „Hajnt" vor, welche zum erstenmal hören werden: Revisionisten? Wie kommen sie dazu? Die, die im Geiste von „Brechen und Zerstören" erzogen wurden, die nie eine konstruktive Arbeit in Erez Jisrael zu machen versuchten, die immer kritisierten und bloß „Judenstaat" schreien konnten, sie sind auf einmal die „Erlöser" geworden? Sogar ich selbst glaubte nicht daran, aber ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen ...

Die Betarim im Galil tragen den militärischen Namen „Plugot-Hagijus" (Mobilisiertenabteilungen). Sie durchbrachen die Front und sind beispielgebend für jüdische Arbeit, für Einführung der hebräischen Sprache und für bahnbrechende Arbeitsmethoden. In Rosch Pina haben sie von den Kolonisten die Tabak-Felder gemietet, um sie mit eigener Kraft zu bearbeiten. In Mischmar Hajarden haben sie bei der „Pica" ein großes Stück Boden gepachtet, wo sie Gemüse bauen, so daß die Kolonisten nicht mehr genötigt sind, bei den Arabern Gemüse zu kaufen. In den anderen Kolonien haben die Betarim die schwere Aufgabe auf sich genommen, dieselben mit Wasser zu versorgen und außerdem besorgen sie auch hier Wachdienste. Zum erstenmal haben Kolonien im Galil jüdische Arbeiter gesehen, die wirkliche Arbeit leisten, sich mit einem minimalen Lohn begnügen, wenn der Aufbau es erfordert. Juden als Wasserträger, als Tabakpflanzer, als Erdarbeiter. Man kann nicht behaupten, daß die Beziehung der jüdischen Kolonisten zu diesen Betarim eine begeisterte oder gar eine freundliche sei. Einige der Kolonisten schämen sich nicht einmal, sich über diese Betarim lustig zu machen, sie „Schmendrikes" zu nennen und behaupten sogar, daß sie die Arbeit nie richtig erlernen, und daß sie nicht mit den Arabern konkurrieren werden können. Aber die Disziplin, das Zusammenleben und der Idealismus dieser jungen Betarim, unter welchen sich auch viele intelligente und gutsituierte Kinder befinden, haben auf die Kolonisten einen starken Eindruck gemacht. Man müßte schon wirklich ein Herz aus Stein haben, um nicht vom Idealismus dieser jungen Kinder gerührt zu sein, die mit den Arabern wetteifern, härteste Arbeit auf sich nehmen und unter den schwersten Bedingungen leben, indem sie sich mit einem Lohn von höchstens 8 Piaster täglich begnügen.

Als ich von den Leistungen der Betarim im Galil einem meiner Freunde erzählte, da lächelte er ironisch: „ Sie kennen sie nicht", sagte er mir. „Sie sind dieselben geblieben und auch das, was sie jetzt tun, ist nur den Linken zum Trotz".

Einer der Betarführer, Dr. Junitschmann, ein lieber und edler Mensch, der selbst mit allen anderen in Rosch Pina arbeitet und einen Lohn von nur 5 Piaster täglich bekommt, hat in einer Rede immer betont, daß bei den Revisionisten die Arbeit nicht ein Selbstzweck sei, sondern nur die Vorstufe für jenen großen Tag, an dem sie alle zur allgemeinen Mobilisierung gerufen werden, um als nationale Soldaten ihre heilige Pflicht ihrem Volke gegenüber zu erfüllen.

Seid stark und das jüdische Volk wird euch dankbar sein

Professor Klausner an die revisionistische Jugend.

Jerusalem. Das nationale Jerusalem stand vor einigen Tagen im Zeichen einer Feier, die über Ereignisse dieser Art weit hinausging. Der Anlaß war das zehnjährige Jubiläum des Jerusalemer Betar.

Den Höhepunkt der Feier bildete eine Rede, die der greise Gelehrte Prof. Josef Klausner, einer der ersten Pioniere des Judenstaatszionismus, hielt.

In seiner Rede führte er unter anderem folgendes aus: Der Abschnitt der letzten zehn Jahre ist kein gewöhnlicher, denn diese Zeit war von tief einschneidender Bedeutung für den Jischuw und für das jüdische Volk. Wir haben in diesem Zeitabschnitt die Ereignisse von 1929, die von 1933 und den Blutstrom von 1936 erlebt, dessen Auswirkungen noch lange Zeit spürbar sein werden, wenn auch in diesen zehn Jahren 200 000 Einwanderer zukamen, neue Kolonien und Wirtschaftsbetriebe entstanden sind. Die Ehre des jüdischen Volkes ging bergabwärts, und in politischer Hinsicht leben wir heute in einer noch nie dagewesenen Krise. Dazu kommt die Tatsache, daß für die meisten Einwanderer Palästina die wirtschaftliche Rettung und keinesfalls die Staatsfrage bedeutet. Das geistige Niveau des Jischuw ist heute ein so tiefes, wie in manchen Städten der Galut. Die Ursache der katastrophalen Lage liegt in der Linie des politischen Verzichtes, in dem Abschwenken vom Wege Herzls. Dieser Fehler der zionistischen Führer kann dem jüdischen Volke fatal werden. Wir haben eine Freiheitsbewegung, wie sie ihresgleichen auf der weiten Welt nicht findet, aber mit Geld allein erlöst man nicht ein Land. Wir hatten eine Jugend, die unser größter Schatz war. Wir haben sie nicht mehr und sie fehlt uns. Heute wissen wir, daß es möglich ist, trotz der weiten Gelände und stolzen Häuser verknechtet zu sein. Es gab Völker, die reich waren und trotzdem versklavt wurden. Trumpeldor und Jabotinsky, die Schöpfer einer neuen Jugend, haben die Lehren der Geschichte verstanden, und ihr Weg ist der Weg eines stolzen und aufrechten Geschlechts, wie es Herzl ersehnt und erträumt hat. Die Jugend, die mit ihrer ganzen Seele und in allen Zeitläuften, den guten und bösen, ihrem Volke dient. Die Jugend, die das Joch der Galut nicht anerkennen will. Seit zehn Jahren erzieht die revisionistische Bewegung eine starke und neue Generation, ein edles und stolzes Geschlecht. Unter den schwersten Bedingungen ist diese Generation, die an die Tiefen der Volksseele anschlägt, in den Zionismus hineingewachsen. In den Zionismus, der ewig echt ist, der nicht nach links und nicht nach rückwärts blickt. Groß ist die Uneinigkeit im jüdischen Volk und blutleer der Zionismus, aber in euch sehe ich die Jugend, die ihn retten kann. Mein Herz ist voller Trauer, und ich spreche zu euch als Bruder zu Brüdern. Was Herzl und Nordau prophezeiten, das hat Jabotinsky begriffen, der ein Erez Israel, einen Judenstaat zu beiden Seiten des Jordans, auf die Fahne seiner Bewegung geschrieben hat. Jetzt will man unser Land zerstückeln, und wie schrecklich wäre so ein Pufferstaat, in dem wir ersticken würden. Es gibt in unserer Mitte Verräter, die diesen Plan gutheißen, und ich sehe schwarz für die Zukunft. Aber trotzdem ist der heutige Tag für mich ein Festtag, weil ich vor meiner Jugend stehe, die wunderbar ist, die eine Fahne stolz und hoch hält, die zu leiden weiß. Ich glaube an euch, weil ich von euerem Zionismus überzeugt bin. Seid stark und das jüdische Volk, dessen Hoffnung ihr seid, wird euch dankbar sein.

Die Rede, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde, machte auf das tausendköpfige Auditorium einen nachhaltigen Eindruck.

Aus der Berliner Gemeinde

Die zionistische Gemeindevertretung

In dem Bericht der „Rundschau" über die Sitzung des Landesvorstandes der ZVfD. lesen wir:

„In der Debatte wurde u. a. die entschiedene Forderung erhoben, daß die vom XXV. Delegiertentag der ZVfD. beschlossenen Disziplinarbestimmungen auch für die zionistische Gemeindevertretung in Berlin wieder hergestellt werden." Die Veröffentlichung dieses Satzes soll wohl einen leichten Druck auf diejenigen Repräsentanten darstellen, die Mitglieder des Jüdischen Volksbundes sind. Leider handelt es sich um eine unbrauchbare Waffe. Bereits vor einem halben Jahr hat sich im Anschluß an eine Interpellation ergeben, daß die von der Gemeindekommission an Repräsentanten ergangenen Weisungen mit dem Gesetz in Widerspruch stehen und daher auch nicht als Grundlage für Disziplinar-Beschlüsse dienen können. Um die Zurücknahme dieser Interpellation zu erreichen, haben sämtliche Mitglieder der zionistischen Arbeitsgemeinschaft zu Protokoll erklären müssen, daß sie ihre Tätigkeit als Repräsentanten frei von Weisungen außenstehender Gremien ausüben werden. Wozu also dieses neue Winken mit der Disziplinarpeitsche? Es kann doch nur zu einer Blamage führen. Aber — will der Herr Graf ein Tänzlein wagen — ...

Auch ein Abschiedsgruß

Dr. Prinz nimmt in einem Artikel der „Rundschau" „Abschied von einer Arbeit". Der Aufsatz ist eine lebendige und warme Schilderung der in den letzten Jahren aufgetretenen Probleme der Juden in Deutschland und durchaus charakteristisch für die eigenartige Persönlichkeit seines Verfassers. Niemand wird sich deshalb wundern, daß Dr. Prinz nicht einmal diese Gelegenheit vorübergehen lassen kann, ohne die Jüdische Gemeinde, in deren Dienst er so lange stand und die ihm oft genug ein reiches Maß von Wohlwollen und Nachsicht entgegengebracht hat, einen leichten Fußtritt zu versetzen. Er schreibt:

> *„Dazu kam, daß es in den Instanzen der Gemeinde bei der Bürokratie gar kein Verständnis gab. Den ersten Oneg Schabbat, den ich vor neun Jahren errichtete, mußten wir im Treppenhaus der Synagoge abhalten, weil wir für „so etwas" keinen Raum erhielten. Rabbiner in Berlin zu sein, war eine durch viel Engherzigkeit, Bürokratisierung und durch die jüdische und allgemeine Unbildung vieler, die „etwas zu sagen" hatten, immer wieder gehemmte Aufgabe. Dabei war es eine große und lohnende Aufgabe!"*

Daß Dr. Prinz die Bürokratie nicht liebt, ist nach allem, was seine Entwicklung in der Gemeinde bestimmt hat, nicht verwunderlich. Nicht alles, was regelmäßige Pflichterfüllung verlangt, kann man als „Bürokratie" abtun. Daß es aber viel gefährlichere Bürokraten gibt, als die der Gemeinde, ist auch ihm nicht entgangen und seine Bemerkung über „das dämonische Eigenleben der Bürokratie, die ein sehr selbstgenügsamer Wahn ist", beweist, daß er für die Mängel an ganz anderen Stellen ein Verständnis besaß, von dem man nur gewünscht hätte, daß er sich dazu etwas deutlicher geäußert hätte als in Andeutungen, die nur einem kleinen Kreis verständlich sind.

Frische Luft in der Berliner Gemeindestube!

Zu dem Artikel „Aeltere Angestellte", der in vielen Kreisen unserer jüdischen Bevölkerung große Zustimmung gefunden hat, wird uns u. a. vorgehalten, daß man von den neuen Vertretern der Repräsentanz ein schnelleres und intensiveres Arbeiten speziell in sozialen Fragen erwartet hätte.

Die so sprechen, müssen aber bedenken, daß jeder neue Apparat sich erst einspielen muß, um richtig funktionieren zu können. Wir können heute z. B. mitteilen, daß der Repräsentanten-Versammlung bereits am Donnerstag voriger Woche ein Antrag der Staatszionistischen Organisation zugegangen ist, den Gemeindevorstand zu ersuchen, alle staatlichen und städtischen Pensionsempfänger, die mit einem Gehalt oder einer Dienstaufwandsentschädigung bei der Gemeinde tätig sind, zu dem nächstmöglichsten Termin zu kündigen und dafür erwerbslose verheiratete Gemeindemitglieder einzustellen.

Ein zweiter Antrag, der von staatszionistischer Seite demnächst eingebracht wird, sieht vor, das Pensionsalter der Beamten auf 62 Jahre herabzusetzen und vor einer etwa notwendig werdenden Entlassung von Angestellten diese Beamten in den Ruhestand zu versetzen. *— ede —*

Preisausschreiben

für Kleinkunst-Texte

Um dem Mangel an Texten abzuhelfen, die in taktvoller Art zu jüdisch-aktuellen Themen Stellung nehmen, veranstaltet die Künstlerhilfe der Jüdischen Gemeinde zu Berlin ein Preisausschreiben.

Zum Wettbewerb zugelassen sind Texte für sämtliche Kunstgattungen, die im Rahmen von Kleinkunstprogrammen Berücksichtigung finden können, also Chansons, die zur Vertonung geeignet sind, ebenso wie Solovorträge ohne musikalische Begleitung in Versen oder Prosa, Duo-Szenen, Ensembles, Sketche (höchste Spieldauer: 15 Minuten, Höchstzahl der Mitwirkenden: 5) usw. Es steht den Teilnehmern des Preisausschreibens frei, auch abendfüllende Programme mit verbindenden Conférencen einzureichen. Hierbei ist Bedingung, daß diese Programme mit höchstens 6 Darstellern auf behelfsmäßigen Saalbühnen und mit einem Mindestmaß szenischer Erfordernisse spielbar sind.

Zur Verteilung gelangen folgende Preise: 1. Preis: 250 Reichsmark, 2. Preis: 125 RM, 3. Preis: 75 RM, 4. Preis: 50 RM.

Das Preisrichterkollegium ist berechtigt, im Rahmen der ausgesetzten Beträge Abänderungen in bezug auf die einzelnen Preise vorzunehmen.

Einsendungen haben bis spätestens 31. August 1937 anonym und mit Kennwort versehen in Maschinenschrift zu erfolgen an: Künstlerhilfe der Jüdischen Gemeinde, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 159. In einem zweiten Umschlag, der erst nach der Zuerkennung der Preise geöffnet wird, ist Name und Anschrift des Kennwort-Inhabers niederzulegen.

Das Uraufführungsrecht für preisgekrönte Arbeiten steht der Künstlerhilfe zu.

Alle Teilnehmer am Preisausschreiben müssen in der Lage sein, ihre Mitgliedschaft bei einer jüdischen Gemeinde nachzuweisen.

Die Teilnehmer des Preisausschreibens unterwerfen sich dem Urteil des Preisrichterkollegiums. — Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Dem Preisrichterkollegium gehören an: Max Ehrlich, Nicolai Eljaschoff, R.-A. Philipp Kozower, Leo Kreindler, Alfred Lichtenstein, Willy Maschke, Dr. Bruno Mendelsohn, Dr. Kurt Pinthus, Dr Hermann Schildberger.

Vom Jüdischen Museum

Wie alljährlich, so ist auch dieses Jahr das Jüdische Museum vom 1. bis 31. August wegen Reinigungsarbeiten geschlossen.



Sport vom Sonntag, dem 25. Juli 1937

Fußball-Pokalspiele:

JSG. I gegen Bar Kochba-Hakoah I 0:0;
Hagibor I gegen JSK. I 2:3.

Im ersten Spiel zwischen JSG. und Bar Kochba-Hakoah sah man infolge der nicht mit stärksten Leuten angetretenen Mannschaften keine besonderen Leistungen. In der ersten Halbzeit konnten beide Stürmerreihen die ihnen gebotenen Chancen nicht ausnutzen und man ging torlos in die Pause. Auch in der zweiten Spielhälfte gelang es keinem der Spieler, seine Mannschaft in Führung zu bringen und es blieb bis zum Schluß unverändert 0:0.

Im zweiten Spiel konnte der JSK. die in bester Besetzung angetretene Hagibor-Mannschaft besiegen. Nach etwa 25 Minuten des sehr flotten Spieles kam Hagibor infolge eines Fehlers des gegnerischen Torwartes zum Führungstor, dem JSK. bis zur Halbzeit trotz vieler Chancen kein Tor entgegensetzen konnte. In der zweiten Halbzeit legte sich JSK. mächtig ins Zeug, zog durch seinen Rechtsaußen gleich, aber anschließend ging Hagibor wieder mit 2:1 in Führung. Durch besseres Zusammenspiel der JSK.-Mannschaft war es ihr vergönnt, zwei Tore hintereinander zu schießen, um als Sieger den Platz zu verlassen.

Berliner jüdische Sportereignisse im August 1937

1\. 8. Internationales Turnier des Bar Kochba-Hakoah in Handball-, Fußball- und Hockey unter Beteiligung von Hakoah Wien sowie den Berliner und Reichsauswahlmannschaften des Makkabi.

8\. 8. 16. Leichtathletische Makkabimeisterschaften. Am Start die Leichtathleten von Hakoah Wien, des Hagibor Prag sowie des Makkabi in Deutschland.

19\. 8./22. 8. Internationales Tennisturnier des Makkabi, veranstaltet vom Jüdischen Tennisklub Bar Kochba Berlin.

22\. 8. Leichtathletische Reichsmeisterschaften des Schild-Sportbundes im Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten.

29\. 8. Internationales Handball- und Fußballturnier des JSK.

★

Wie schon bereits angekündigt, findet an diesem Sonntag, dem 1. August, das internationale Handball-, Fußball- und Hockeyturnier des Bar Kochba-Hakoah statt. Es beteiligen sich daran Hakoah Wien mit seinen stärksten Handball- und Fußballmannschaften sowie mit der Hockeymannschaft, die den Titel eines österreichischen Meisters trägt. Außerdem spielen noch die Berliner und Reichsauswahlmannschaften des Makkabi sowie der Bar Kochba-Hakoah mit seinen Handball-, Fußball- und Hockeymannschaften. — Gespielt wird auf dem Sportplatz Grunewald. Beginn: 10 Uhr vormittags, Hauptspiele ab 14 Uhr.

Breslau

Am 25. Juli spielte der Bar Kochba Breslau auf Einladung der Sportgrupe Schild im Rahmen eines Faustballwettkampfes eine dominierende Rolle. Die erste Bar-Kochba-Faustballmannschaft: Kochmann, Broniatowski, Lewin, Heilborn, Schüftan beendete als einzige von elf Mannschaften mit großem Punktvorsprung unbesiegt das Turnier.

Es fiel allgemein auf, daß zu den Spielen, die am Vor- und Nachmittag ausgetragen wurden, sehr wenig Zuschauer erschienen waren. Die Veranstaltung, die durchweg guten Sport zeigte, wurde wie gewöhnlich flott und reibungslos abgewickelt.

Vom Bar Kochba wird noch mitgeteilt, daß sich die Vereinsleitung schon längere Zeit um die Durchführung der Boxmeisterschaften des Deutschen Makkabikreises bewirbt. Da der JBC. Makkabi Berlin bereit ist, diese Veranstaltung abzutreten, dürfte der Durchführung in Breslau wohl kaum noch etwas im Wege stehen.

★

Ein in Warschau abgehaltenes Tennis-Länderturnier zwischen Polen und Italien ist von dem jüdischen Tennismeister Wittmann gegen den Italiener Quintoviglio gewonnen worden. Die Zuschauer bereiteten dem Sieger stürmische Ovationen und trugen ihn auf den Schultern vom Sportplatz. Der Vertreter der Staatlichen Sportbehörde, Ministerialrat Hauptmann Olchowicz, umarmte und küßte Wittmann und beglückwünschte ihn zu seinem Sieg.

Schach

In dem von der Schachabteilung des Bar Kochba-Hakoah veranstalteten Turnier um die Berliner Jüdische Schachmeisterschaft 1936/37 ging in der Meisterklasse S. Winitzki mit 10½ Punkten als Sieger hervor. Den zweiten Platz errang H. Keil mit 8 Punkten vor E. Lexandrowitsch und Dr. B. Hecht. In der ersten Klasse teilten sich E. Bial und L. Radomsky mit je 5½ Punkten, den 1. und 2. Preis. Den 3. Preis gewann A. Lehrhaupt mit 4 Punkten. In der zweiten Klasse steht Sch. Kanarek vor Dr. P. Kaplan an der Spitze.

Anschließend wird jetzt ein kurzfristiges, vierrundiges Blitzturnier um die „Berliner Jüdische Meisterschaft" in Blitzschach ausgetragen. Der Bar Kochba-Hakoah beabsichtigt, demnächst eine Jugendschachgruppe zu bilden.

Staatszionistische Organisation e. V.

Berlin W 50, Tauentzienstr. 7. Tel.: 24 67 24.

Bezirksgruppenveranstaltung

Mittwoch, den 4. August 1937, 20.30 Uhr im Café Wittelsbach, Bayerischer Platz 2. Thema: „Jüdische Tagesprobleme". Referenten: Rudolf Saloschin und Herbert Sommerfeldt. Freie Aussprache.

Donnerstag, den 5. August 1937, 20.30 Uhr im „Hotel König von Portugal", C 2, Burgstr. 16. Thema: „Jüdische Tagesprobleme". Referenten: Rudolf Saloschin und Herbert Sommerfeldt. Freie Aussprache.

München

Samstag, den 7. August, abends 20.45 Uhr, sprechen im Sitzungssaal der Jüdischen Gemeinde, Herzog-Max-Straße 7/0, der Leiter der Ortsgruppe München, Karl Rawicz, und der Mefaked des Betar, Josef Kornhauser, „Gegen die Teilung Erez Jisraels".

Veranstaltungskalender

Brith Haschomrim

in der Staatszionistischen Organisation
Berlin W 50, Tauentzienstraße 7, Tel. 24 67 24

Gruppenabend Zentrum. Donnerstag, 5. August, 20.30 Uhr, in der Neuen Promenade 8, II., rechts.

Gruppenabend Westen. Donnerstag, 5. August, 20.30 Uhr, in der Tauentzienstraße 7, Gartenhaus I, rechts.

Thema: Jüdische Heldengestalten: 1. Simon Bar-Giora. Referent: Dr. Heinrich Kuhn.

Zu den Gruppenabenden sind Männer als Gäste willkommen!

Jüdische Nationale Jugend „Herzlia" (Betar)

Ken Berlin. Das Zentrumheim des Berliner Betar befindet sich: C 2, Neue Promenade 8. Die Onege Schabbat finden stat: 16 bis 18 Uhr für Tironimgruppen, 18 bis 20 Uhr für Jüngerenschaft, 20 bis 22 Uhr für Mittlerenschaft. Für den Westen ist der Oneg Schabbat bis auf weiteres in der Prinzregentenstraße 69/70 um 17 Uhr.